

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kunzelgenossenschaft: Die einpaltige Nonpareillezelle
80 Pf., Kellernzelle 5 Pf., Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Preußens Wahlrecht bleibt!

Die Klagen gegen Preußen vom Staatsgerichtshof abgewiesen.

Leipzig, 17. Februar. (Eigenbericht.)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat am Montag mittag folgenden Spruch verkündet:

In dem verfassungsrechtlichen Streitverfahren zwischen dem völkisch-nationalen Block und der Volkspartei im Preussischen Landtag gegen das Land Preußen wegen Verfassungswidrigkeit von Bestimmungen des preussischen Landeswahlgesetzes ist der Staatsgerichtshof zu folgendem Spruch gekommen: Die Anträge werden zurückgewiesen.

Die Urteilsbegründung.

Die Begründung des Urteils ergab zunächst die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes sowie die Aktiolegitimation der klagenden Parteien.

Der von den klagenden Parteien dem Staatsgerichtshof unterbreitete Streit sei eine Verfassungsstreitigkeit innerhalb eines Landes im Sinne von Artikel 19 der Reichsverfassung. Zur Entscheidung sei der Staatsgerichtshof berufen, da kein anderes Gericht des Reiches oder des Landes Preußen dafür zuständig sei.

Zur Sache selbst wird im Wesentlichen gesagt: Der Wahlvorschlages, den die Volkspartei zu den Wahlen vom 20. Mai 1928 eingereicht hat, trägt die Nummer 16. Die Zuteilung von Sitzen an sie ist durch die Vorschriften des § 32 Absatz 2 des Preussischen Landeswahlgesetzes beeinflusst worden. Dieses Gesetz ist aber verfassungsmäßig zustande gekommen. Nach Artikel 22 Absatz 1 der Reichsverfassung werden die Abgeordneten sowohl zum Reichstag als zu den Volksvertretungen der Länder in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Die Abweichung von Gleichheitsätze findet ihre verfassungsrechtliche ausreichende und daher vom Staatsgerichtshof zu achtende Grundlage in Absatz 2 des Artikels 22 der Reichsverfassung, nach dem das Reichswahlgesetz das Nähere bestimmt.

Eine starre Bindung des künftigen Wahlgesetzes, einzelne dieser Grundzüge bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, kann die Verfassung nicht bezwecken. Dies gilt auch von dem Grundprinzip der Verhältniswahl, auch für die Durchführung. Es handelt sich hierbei nicht um einen logisch-mathematischen, sondern um einen Rechtsbegriff. Gleichen und Ungleichen sind daher hier keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern Abstufungen und Übergänge sind möglich und denkbar. Den Entscheidungen des ordentlichen Gesetzgebers kann der Staatsgerichtshof nur dann entgegenstehen, wenn sie offensichtlich der inneren Rechtfertigung entbehren, und wenn von ihnen deshalb mit Sicherheit gesagt werden kann, daß sie dem in Absatz 1 des Art. 22 der Reichsverfassung zum Ausdruck gelangten Willen des Verfassungsgesetzgebers zuwiderlaufen.

Die streitigen Bestimmungen haben ihre Grundlage in der Erwägung, daß eine gewisse Zurückdrängung der kleinen Parteien erforderlich sei, und die Bildung einer parlamentarischen Regierung nicht übermäßig zu erschweren ist. Diese Erwägung vermag der Staatsgerichtshof nicht als unerheblich zu bezeichnen. Die umstrittenen preussischen Wahlrechtsvorschriften stimmen genau überein mit den entsprechenden des Reichswahlgesetzes. Sind diese aber als verfassungsmäßig anzuerkennen, so muß das gleiche für die preussischen Bestimmungen gelten.

Hugenberg bei Hindenburg.

Vortrag beim Reichspräsidenten.

Amlich wird bekanntgegeben:

Der Reichspräsident hat heute den Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Hugenberg, und den Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, empfangen, die ihre Auffassung über den Young-Plan, besonders ihre Bedenken hinsichtlich des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens, der Sanctionsklausel und der Nichterledigung der Saarfrage, sowie die Unentgeltlichkeit der dem Deutschen Reich erwachsenden Lasten darlegten. Der Reichspräsident nahm diese Ausführungen mit Aufmerksamkeit entgegen und erklärte, sich seine persönliche Entscheidung bis nach Beendigung der Beratung und der Beschlußfassung des Reichstages vorbehalten zu müssen.

Gegenüber einer Pressenachrichtigung, wonach dieser Empfang mit Billigung der Reichsregierung erfolgt sei, wird erklärt, daß selbstverständlich der Reichspräsident empfangen kann, wen er will, ohne einer Billigung irgendeiner Stelle dafür zu bedürfen.

Berlin wird neu gestaltet.

Die Berliner Sozialdemokratie und die Verwaltungsreform der Reichshauptstadt

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Franz Künster versammelten sich gestern die Vertreter der Berliner Sozialdemokratie im Stadtverordnetenversammlungssaal, um über die geplante Reform der Berliner Verwaltung zu beraten. Um alle Kräfte der Partei in den Dienst des Reformwerkes zu stellen, forderte der Vorsitzende alle berufenen sozialdemokratischen Kommunalpolitiker auf, ihre Vorschläge und Pläne bis zum 28. Februar der kommunalpolitischen Zentralkommission der Partei einzureichen. Eine noch zu bildende Kommission wird dann alle Vorschläge zu einer gutachtlichen Beurteilung vereinigen. Das Gutachten soll allen in Frage kommenden Instanzen, insbesondere auch dem preussischen Innenministerium zugestellt werden.

Zwei führende Berliner Kommunalpolitiker, Stadtrat Wuhly und Bürgermeister Leid, hielten die einleitenden Referate. Als erster sprach

Stadtrat Wuhly.

Die Finanzkrise, in der sich augenblicklich Berlin auf Grund der systematischen Abzehrung vom ausländischen Kapitalmarkt befindet, dürfe nicht als Ausgangspunkt für die Verwaltungsreform genommen werden. Zu einer überstürzten Aenderung des Groß-Berlin-Gesetzes bestehe keine Notwendigkeit. Die Vorarbeiten für eine Umänderung der Organisationsmühen in erster Linie von den im kommunalpolitischen Leben praktisch tätigen Parteimitgliedern geleistet werden. Vor allem gelte es, den Leerlauf, der sich im Laufe der Zeit innerhalb der Verwaltung herausgestellt habe, zu beseitigen. Außerdem müsse vor allen Dingen auf eine engere Zusammenarbeit zwischen Zentralverwaltung und Bezirksämtern hingearbeitet werden.

Unter keinen Umständen dürfe irgendeine Reform zu einer Einschränkung der Selbstverwaltung führen.

Dr. Köfner schwer erkrankt.

Am Blinddarm operiert. — Zustand äußerst ernst.

Belgrad, 17. Februar, Mittags 1 Uhr. (Eigenbericht.)

Der Zustand des deutschen Gesandten Dr. Köfner ist nach wie vor äußerst ernst. Köfner hatte am Sonntagabend zeitweise bis zu 40 Grad Fieber. Die Ärzte haben inzwischen einen



Wiener Spezialisten nach Belgrad geholt, der hier im Laufe des Tages erwartet wird. Die Nacht hat Köfner ziemlich unruhig verbracht.

Belgrad, 17. Februar. (Eigenbericht.)

Der deutsche Gesandte in Jugoslawien und frühere Außen- und Innenminister der Deutschen Republik, Dr. Adolf Köfner, mußte sich am Sonnabend einer Blinddarmpoperation unterziehen. Die Entzündung war bereits außerordentlich weit vorgeschritten, so daß sich die Ärzte noch in den späten Abendstunden des Sonnabends zu einer Operation entschlossen. Die Operation ist gut gelungen. Der Zustand Dr. Köfners ist jedoch ernst.

Die Mitwirkung der ehrenamtlich Tätigen müsse der Stadtverwaltung erhalten bleiben. Eine weitere Dezentralisation der Verwaltung dürfe nicht eintreten. Vor allem sei eine Umwandlung der Bezirksverwaltungen herbeizuführen. Ein einheitliches Gebilde wie Groß-Berlin könne auf die Dauer nicht mit 21 Beschluskörpern ausgestattet bleiben. Die Bezirksversammlungen müßten zu einem Bezirksverwaltungsausschuss umgestaltet werden, der in erster Linie die Beratung des Bedarfs für den Haushalt des Bezirks und die Verwaltungsführung des genehmigten Etats zu erledigen hätte. Der Verwaltungsausschuss würde aus dem Vorsitzenden, drei bis sechs Beisitzern und je nach Größe des Bezirks aus zehn bis zwanzig Stadtverordneten und dreißig bis fünfzig Bezirksvertretern zu bestehen haben. Der Vorsitzende des Ausschusses soll Mitglied des Magistrats werden. Der Magistrat würde sich dann zusammensetzen aus zehn besoldeten Magistratsmitgliedern, zehn Bezirksbürgermeistern und zehn unbesoldeten Magistratsmitgliedern. Stadtrat Wuhly schloß mit der Feststellung, daß sich das Zweikörperchaftssystem für die Zentralverwaltung als durchaus wertvoll erwiesen habe und daß man deshalb weiter daran festhalten sollte.

Als zweiter Redner sprach

Bürgermeister Leid.

Er betonte im besonderen die große politische Bedeutung, die einer Verwaltungsreform der Viermillenstadt zukommt. Der Zweck einer neuen Reform müsse größere Einfachheit, billigere Verwaltung und schnellere Erledigung der Geschäfte sein. Der Schwerpunkt der Verwaltung sei in die unterste Instanz zu legen. Diese unterste Instanz aber seien die Bezirksverwaltungen. Der Redner wendet sich gegen den Plan, die Bezirksbürgermeister zu Mitgliedern des Magistrats zu machen. Wenn der Magistrat Aufsichts- und Kontrollstelle der Bezirksämter sein sollte, so könnten unmöglich Bezirksbürgermeister gleichzeitig Magistratsmitglieder sein. Die Sozialdemokratie müsse darüber nachdenken, daß kein Zurückdrängen ihres Einflusses in der Verwaltung erfolgen könne. Unter dem Schlagwort „Nachströmrate“ verberge sich ein solches Bestreben. Die Voraussetzung zur Schaffung des Einheitsgesetzes vor zehn Jahren war die Einteilung in Bezirke. Die Zahl der Bezirke könne verringert werden. Aber man müsse sich vor einer zu starken Verminderung hüten, sonst drohe sehr leicht eine starke Bürokratisierung der gesamten Verwaltung, weil die geduldeten Beamten durch solche Neuorganisation stark in den Hintergrund gedrängt werden würden. Auch Leid tritt für das Einkammersystem bei den Bezirken ein. Für die Zentralverwaltung zieht er die bisherige Magistratsverfassung einer Bürgermeistereiorganisation vor. Man könne kaum annehmen, daß die Berliner Stadtverordneten von dem Tage an, an dem sie allein beschlußfähig sind, verantwortungsvoller als bisher arbeiten würden. Leid macht für die Neugestaltung der Verwaltung folgende Vorschläge:

Die Gemeindeverwaltung für Berlin ist auf der letzten Grundlage fortzuführen und auszugestalten. Im einzelnen ist zu erstreben:

Die Bezirksverwaltungen sind Verwaltungsbehörden. Sie verwalten unter eigener Verantwortung nach den durch Gemeindebeschlus aufgestellten Grundätzen die ihnen übertragenen Angelegenheiten. Ueber Innehaltung dieser Grundätze steht dem Magistrat die Kontrolle zu. Zur Verwaltung des Magistrats gehören die Einrichtungen, die ihrer Natur nach eine zentrale Verwaltung erfordern, wie Betriebe, Forstwirtschaft und Einrichtungen, die zu den Aufgaben der Provinzialverwaltung gehören. Die Finanzverwaltung ist ausschließlich dem Magistrat vorbehalten. Die Mitgliedschaft der Bürgermeister kraft ihres Amtes im Magistrat wird ausdrücklich abgelehnt. Die Bezirksversammlung ist ebenfalls, wenn an ihrer Stelle eine Körperschaft tritt, die im Sinne der bayerischen Stadtverfassung lediglich die bürokratischen Geschäfte besorgt. Gegen eine mäßige Verringerung der Zahl der Verwaltungsbezirke werden Bedenken nicht erhoben. Anzustreben ist die gesetzliche Festsetzung, wonach die Sonderbestimmungen aufgehoben wird, daß die endgültige Festsetzung der Finanzkassen der Genehmigung des Staatsministeriums untersteht.

Die Diskussion wurde durch den Genossen Künster ein-

geleitet. Er konnte außerordentlich interessante und den Verfassern noch völlig unbekannt Einzelheiten über den Referentenentwurf des preußischen Innenministeriums

mitteilen. Der Entwurf wolle grundsätzlich das Ein-Kammern-System einführen. Dem Minister schwebte als Ideal die Rheinische Bürgermeisterversammlung vor. An der Spitze der neuen Gemeinde soll der Oberbürgermeister stehen, dem noch zwei Bürgermeister beigelegt werden sollen. Die Stadträte sollen dann dem Oberbürgermeister verantwortlich sein. Die unbeschäftigten Stadträte sollen völlig fortfallen. Ueber die Zahl der Verwaltungsbezirke sagt der Entwurf noch nichts genaues, jedoch soll eine starke Zusammenlegung stattfinden. Die einzelnen Bezirksversammlungen würden verschwinden, die Stadtverordnetenversammlung soll schließlich nicht wie bisher alle acht Tage zusammentreten, sondern nur von Zeit zu Zeit periodisch einberufen werden. Während der tagungslasen Zeit soll ähnlich wie bei den Reichs- und Landesparlamenten ein Ueberwachungs-ausschuss die Rechte der Stadtverordneten wahrnehmen. Der Vorsitzende des Berliner Bezirksverbandes betont, daß eine Reform der Arbeiterstadt Berlin nur im engsten Zusammenarbeiten aller Parteikreise geschehen werden könne. Er schlug der Konferenz dann die Bildung der Kommission vor, deren Aufgabe die Schaffung eines Gutachtens sein soll, worüber wir bereits berichteten. Zahlreiche Diskussionsreden nahmen anschließend zu dem Problem ausführlich Stellung. Alle Redner betonten die Notwendigkeit einer Reform, jedoch war sich die Mehrzahl auch in der Anschauung einig, daß eine überstürzte Erledigung, der für die weitere Gestaltung der Reichshauptstadt so wichtigen Frage leicht zu schweren Schäden führen würde.

Geegnet der Pflasterstein!

Kommunistische Freude über einaworfene Fensterscheiben.

Die Hausüberreien sogenannter Kommunisten, die am Sonntagvormittag und randallierend durch die Straßen zogen und durch Steinwürfe auch die Fensterscheiben des „Vorwärts“-Verlags zertrümmerten, finden in dem offiziellen Organ „Wostok“ und der „Rote Fahne“, uneingeschränkter Beifall. Freudig begrüßt das Blatt jeden Steinwurf gegen fahrende Kraftfahrzeuge, mit voller Genugtuung natürlich das Potential auf wehrlose Fensterscheiben! Die Arbeiterbewegung imponierte einst durch die Geschlossenheit ihres Willens und durch die Kraft ihrer Massen. Aber sie lehnte es ab, sich provozieren und zu Gewalttaten hinreißen zu lassen. Durch die bolschewistischen Methoden wird der Teil der Arbeiterbewegung, der den kommunistischen Schaumschlägern nachläßt, immer mehr auf die Methoden des Janhagels bezugsfähig. Verworfene Fensterscheiben können durch neues Glas ersetzt werden. Aber das Unheil, das durch die gewissenlosen Schläger der kommunistischen Presse mit der Verherrlichung des Pflastersteins hervorgerufen wird, bleibt auf lange Zeit unrepentierbar. Alle Pflaster, die im Gegensatz zur Sozialdemokratie nach einem Verbot der kommunistischen Partei streben, finden diese Gewaltaktionen der Steinwerfer geradezu entzückend. Die Leinwand bei allen Reaktionen das Wort galt: „Geegnet sei die Bombe!“ (nämlich der Anarchisten), so können die Freunde reaktionärer Maßnahmen heute rufen: „Geegnet sei der kommunistische Pflasterstein!“ Die ganze Mehrheit der Arbeiter und Angestellten wendet sich allerdings mit Abscheu von dem Sozialistengesindel ab, das unter kommunistischer Fahne den Pflasterstein trägt, mit dem es die Demokratie zertrümmern möchte.

20 Minister am Zollfrieden.

Ganz Europa versammelt. — Amerikaner als Zuschauer.

Genf, 17. Februar. Die europäische Zolltarifkonferenz ist heute vormittag unter dem Vorsitz des früheren dänischen Außenministers Croy Mallte zusammengetreten. Sie dürfte etwa drei Wochen dauern. Die erste Konferenz wird mit der allgemeinen Erörterung der jetzigen zollpolitischen Lage Europas angefaßt sein und interessante Aufschlüsse über die zollpolitischen Wünsche der einzelnen Staaten bringen. Unter den etwa 20 Delegierten zählt man über zwanzig Handels-, Wirtschafts- und Finanzminister, darunter den Reichswirtschaftsminister R. Schmidt, den Reichsernährungsminister Dr. Dietrich und den früheren Finanzminister Dr. Hüfding. Ganz Europa, mit Ausnahme von Albanien, ist vertreten. Auch eine Anzahl überseeischer Beobachter ist anwesend, darunter aus Brasilien, Kuba, Domingo, den Vereinigten Staaten, Perlen und China.

Scharfe Kälte in New York.

Mehrere Personen erfroren.

New York, 17. Februar. Nach hartem Schneefall hat das Thermometer hier den bisher tiefsten Stand dieses Winters erreicht. Alle Straßen der Stadt sind mit Glätte überzogen, so daß der Automobilverkehr mit großen Gefahren verbunden ist und stark eingeschränkt werden mußte. Mehrere Personen sind erfroren und in den südlichen Bezirken für Obdachlosen herrscht ein starker Andrang. Auch aus anderen Teilen des Landes werden schwere Schneestürme gemeldet, die zahlreiche Unglücksfälle verursacht haben. In Boston allein hat ein Schneesturm fünf Todeopfer gefordert.

Reimbahntribüne eingestürzt.

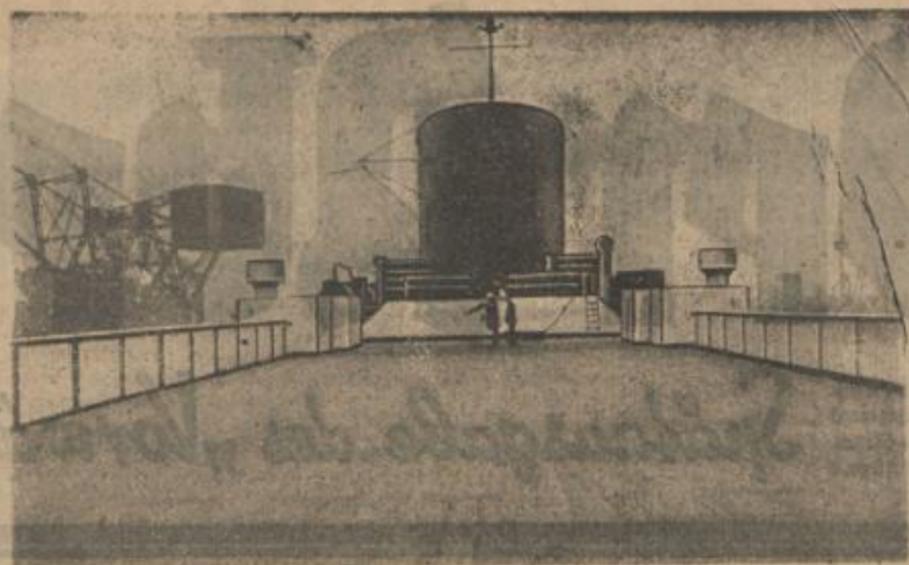
17 Personen verletzt.

Genf, 17. Februar. Nach Beendigung einer Veranstaltung auf der Reimbahnbahn entstand auf einer der von der Publikumtribüne herabführenden Holzstufen ein solcher Andrang, daß die Stufen eine Treppenstufe brachen und etwa 20 Personen aus einer Höhe von drei Metern abstürzten. Siebzehn Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Gefährliches Korallenstudium.

60 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

London, 17. Februar. Wie aus New York gemeldet wird, konnten am Sonntag in der Nähe von Miami 60 Personen, die mit einem großen Boot mit Glasboden zum Studium von Korallenbänken unterwegs waren, nur mit knapper Not vom Tode des Ertrinkens ge-



Blick auf „Europa“
Der neue Riesendampfer „Europa“ wird am 19. Febr. eine Prüfungsfahrt in der Nordsee unternehmen und am 19. März die Jungfernfahrt über den Atlantik antreten. Unser Bild zeigt den Flugplatz des Schiffes, von dem aus das Postflugzeug starten wird.

Das Ende der Beamtenbank.

Riesengläubigerversammlung in der Junthalle.

Die Gläubigerversammlung der „Bank für Deutsche Beamte“ wurde heute vormittag in der großen Junthalle fortgesetzt. Das Amtsgericht Berlin-Mitte hatte am 11. Februar die Versammlung abbrechen müssen, weil im Großen Schauspielhaus nicht alle Gläubiger Platz gefunden hatten. Die große Junthalle, die 6000 bis 8000 Menschen faßt, war heute von etwa 3000 bis 4000 Gläubigern besetzt. Ein großer Teil der Gläubiger hatte schriftlich bereits seine Zustimmung zum Vergleich gegeben. Auf erhöhtem Podium nahmen die Vertreter der Gläubiger und Liquidatoren Platz. Amtsgerichtsrat Herr übernahm den Vorsitz; alle Reden wurden durch große Lautsprecher über den ganzen Raum übertragen.

Die Verhandlung begann zunächst mit der Beratung der Garantieverträge, die mit der Spar- und Kreditbank für deutsche Beamte und der Dresdner Bank abgeschlossen sind. Die beiden Banken haben eine

Garantiesumme von 3 bis 4 Millionen Mark

bewilligt. Zum Treuhänder für die Liquidation der Bank für Deutsche Beamte wurde Dr. Meyer-Charlottenburg bestimmt. Kommt das Vergleichsverfahren zum Abschluß, dann wird von den beiden vorgenannten Banken eine Anzahlungssumme von 50 Proz. geleistet. Durch Vertreter der Banken wurde auch der Versammlung gegenüber die Aufrechterhaltung des Garantievertrages ausgesprochen.

Der Vergleich wird abgeschlossen, wenn sich die Genossenschaftsmitglieder der Bank damit einverstanden erklären, ihre Anteile von je 10 Mark um 80 Mark zu erhöhen. Diese Nachzahlungen sollen sofort geleistet werden. Doch soll aus den Genossenschaftsmitgliedern eine Kommission eingesetzt werden, die bei der Einziehung dieser Nachzahlungen Härten vermeiden soll. In einem weiteren Protokoll wird festgestellt, daß die Genossenschaft aufgelöst wird. Unstrittig Roth gab dann eine eingehende

Vermögensübersicht der Bank.

aus der hervorgeht, daß ein sehr großer Teil ausgegebener Darlehen

nicht einbringbar ist. Auch ist bei einer Reihe von Hypotheken- und Grundstücksgeheimnissen nicht mit der Hereinbringung der vollen Schuldsumme zu rechnen. An Vermögenswerten sind 4771000 Mark zu rechnen, dazu kommt der Erhöhung der 64000 Geschäftsanteile auf 90 Mark; das ergibt 21 Millionen Mark, die vorzuzüglich aber nur mit 2,5 Millionen Mark eingezahlt worden sind. Es ergibt sich also ein Vermögenstand von 7,2 Millionen Mark. Nach Abrechnung der Kosten für die Durchführung des Zwangsvergleiches bleiben 6,9 Millionen Mark, das sind 60 Proz. der Forderungen der am Zwangsvergleich beteiligten 14983 Gläubiger mit 11,4 Millionen Mark. Diese 60 Proz. sollen wie folgt verteilt werden: 20 Proz. Ende 1930, 10 Proz. Juli 1931 und 30 Proz. Spätherbst 1932. Nach diesem Vergleichsvorschlag würde sich für die Genossenschaftsmitglieder folgendes Bild ergeben:

Wenn ein Genossenschaftsmitglied drei Anteile hatte, zum Beispiel 300 Mark Gehaltsgut haben aufweist, dann steht er nach dem Vergleich folgendermaßen: er hat einmal verloren drei Anteile zu 10 Mark gleich 30 Mark, Nachzahlung für jeden Anteil 80 Mark gleich 240 Mark, außerdem sein Gehaltsgut haben von 300 Mark macht 570 Mark. Er erhält nach dem Vergleich ungefähr 50 Proz. seines Gehaltsgut haben zurück, das sind 150 Mark.

Aus den vorgelesenen Einwilligungserklärungen geht hervor, daß 6377 Gläubiger bereits dem Vergleich zugestimmt haben. Von den Genossenschaftsmitgliedern haben bereits 3879 zugestimmt. Da fünfzig Prozent der Gläubiger nach der Kapitale zugestimmt haben müssen, ist schon jetzt sicher, daß der Vergleich angenommen wird. Es ist zwar noch eine Reihe Gläubiger zur heutigen Verhandlung erschienen, die den Vergleich bekämpfen wollen und zum Konkurs treiben. Da aber die Erklärungen der gewählten Vertrauensmänner der Gläubiger im Allgemeinen mit großer Ruhe aufgenommen wurden, ist kaum damit zu rechnen, daß die heutige Gläubigerversammlung noch Ueberforderungen bringt, wenn es auch den einzelnen Beamten schwer wird, hinzunehmen, daß sie nicht nur Geld verloren, sondern als Genossenschaftsmitglieder noch nachzahlen haben.

rettet werden. Der Glasboden war durch Anstoßen des Bootes an eine Sandbank gesprungen, so daß das Wasser rasch in das Boot eindrang. Einem in der Nähe befindlichen Fischerboot gelang es, das Boot, das schon teilweise unter Wasser stand, noch rechtzeitig an Land zu schleppen.

Die Verschütteten von St. Etienne.

Alle 15 Bergleute sind unverletzt gerettet.

Paris, 17. Februar. Die ununterbrochenen Rettungsarbeiten bei dem Grubensturz von St. Etienne wurden am Sonntagvormittag von Erfolg gekrönt. Um 11.15 Uhr wurden alle 15 verschütteten Bergarbeiter befreit. Alle sind gesund und scheinen weder körperlich noch geistig unter dem Unglücksfall gelitten zu haben.

Blutiger Wahikampf in Brasilien.

Schon 18 Tote. — 50 Verletzte.

Rio de Janeiro, 17. Februar. Die Wahlkämpfe im Lande nehmen von Tag zu Tag einen blutigeren Verlauf. In der vergangenen Nacht wurden vier Personen getötet. Zwischen etwa 1500 Demonstranten und der Polizei kam es gestern nachmittag zu Zusammenstößen, wobei ein Polizist schwer verwundet wurde. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Schüsse abgegeben. In Victoria kam es geradezu zu einer Schlacht zwischen politischen Gegnern, bei der einige Dutzend Schüsse fielen. Bisher sind im ganzen Lande 18 Personen getötet und 50 verletzt worden.

Katastrophe der Konferenz?

Sorgen wegen Frankreichs standstilliger Aufrüstung.

London, 17. Februar. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Die amerikanische und die britische Delegation sind infolge der französischen Forderung in sehr ernster Stimmung. Es wird jetzt bekannt, daß bei der Zusammenkunft der Führer der drei Delegationen am Freitag die britischen Minister und ihre Washingtoner Kollegen vergessens eine Zusicherung von Tardieu zu erlangen suchten, daß die hohen Zahlen der französischen Deckschrift in kaufmännischem Sinne gemeint waren. Staatssekretär Stimson ließ aus sehr Ungebuld kein Hehl gemacht und das Konferenzzimmer verlassen haben, bevor die Besprechung zu Ende war. Der Korrespondent hält es für ausgeschlossen, daß Macdonald die von Stimson vorgeschlagenen Zahlen annehmen könne, wenn die fran-

sische Forderung aufrechterhalten bleibt. Wahgebende britische Stellen seien der Meinung, daß die britische Kreuzer-„Forsifärer- und U-Boot-Lonnage um 120 bis 140 000 Tonnen erhöht werden müßte, wenn Frankreich bei seinen Zahlen bliebe.

Die französische Absicht, zwei Schlachtkreuzer als Gegengewicht gegen die „Ersatz Preußen“ zu bauen, müßte den Gedanken eines Marinestützpunktes in dieser Schiffsklasse jenseits machen.

Der Korrespondent schließt: Im Augenblick sieht es so aus, als ob entweder die Konferenz zu einem Fehlschlag verurteilt ist, im wesentlichen soweit eine erhebliche Verminderung der See-rüstungen in Betracht kommt, oder als ob eine der Rede wertere Vereinbarung nur durch Preisgabe der nationalen Sicherheit Großbritanniens erreichbar wäre.

Frankreichs Rüstungspsychose.

Paris, 17. Februar.

Kriegsminister Maginot hat sich in Douai über die Befestigungsanlagen an der französischen Grenze ausgesprochen, die er in den besichtigte hat. Er bemerkte, man könne hier schwerlich starke Sicherungsorganisationen schaffen, denn es handle sich ja um die Grenze mit einem befreundeten Land. Auch sei die Errichtung von Befestigungswerken wegen der starken Bevölkerungszahl in dieser Gegend schwer durchführbar. Was die Anlage von Ueberfluswemmungsvorrichtungen betreffe, so liege der Nachteil dieses Mittels darin, daß das Überschwemmte Gebiet für 25 Jahre keine Ernte mehr hervorbringen könnte. Allerdings bestünde die Möglichkeit, diese Folge zu vermeiden, wenn man ein Drittel Meerwasser mit zwei Drittel Süßwasser vermische. Binnen drei Monaten würden die Studien über diese Frage abgeschlossen sein und Ende des Jahres werde bei einem Wandover ein Versuch durch Öffnung von Schleusen angestellt werden.

Zum Abwehrkampf der Chauffeure.

Vor der Entscheidung.

Im Svalbau Friedrich hain sagt seit heute heute eine Versammlung der gemeinlich organisierten Kraftfahrers, die zu dem Stand der Bewegung Stellung nimmt, deren Ende jedoch noch nicht abzusehen ist. Der Kampf der Chauffeure, der mit ihrer Ausperrung begann, steht vor einer entscheidenden Wendung. Die kommunistische „Kampfbildung“ hat eine Streikversammlung der Unorganisierten zu heute nachmittag einberufen.

Die hannoverschen Bevollmächtigten zum Reichstag. Der Bevollmächtigter wählte den Oberbürgermeister von Hannover Dr. Menge für die Provinz Hannover als Bevollmächtigten zum Reichstag. Zum stellvertretenden Bevollmächtigten wurde der Belegter Dr. Walter Jäncke gewählt.

Geläufte Vertrauensseligkeit.

Das Ergebnis der Raiffeisen-Untersuchung.

Der Raiffeisen-Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages hat heute mittig um 1 Uhr zusammen, um den Schlussbericht seines Berichterstatters, des Genossen Kuttner, entgegenzunehmen. Dieser erklärte, daß er seinen Untersuchungen im wesentlichen zwei Fragen zugrunde gelegt hätte: 1. ob die Preussische Zentralgenossenschaftsliste unter Präsident Semper der Raiffeisenbank zu vertrauensselig entgegengekommen sei; 2. ob die Raiffeisenbank das ihr entgegengebrachte Vertrauen ebendiesem mißbraucht und geläufte habe. Beide Fragen, so erklärte der Berichterstatter, sind im wesentlichen zu bejahen, und zwar in einer ganzen Anzahl von Punkten. Diese wolle er in seinem Bericht einzeln darlegen und am Schlusse des Berichtes in formulierten Feststellungen präzisieren. Darauf begann der Berichterstatter, die Einzelheiten des Verkehrs zwischen Preussische Raiffeisenbank zu erörtern. Gleich zu Anfang überraschte die Fest-

Sieg - Sieg - Sieg!



„Unser Klassenfeind heißt: Glas! Der ist Anorke — er kann sich nicht wehren!“

stellung, daß Präsident Semper vor dem Ausschuss erklärt habe, er habe die Beziehungen zur Raiffeisenbank auf Anregung des sozialdemokratischen Finanzministers Lüdemann wieder angeknüpft. Lüdemann, so führt der Berichterstatter aus, war aber nur bis zu Beginn des Jahres 1921 Finanzminister. Im Dezember 1923, als die Beziehungen begannen, war Finanzminister der zur Volkspartei gehörende Herr von Richter.

Ueberfall im Vorortzug.

Missionsreisender angeschossen.

Ein eigenartiger Anschlag, dessen Motive noch ganz im Dunkel gehüllt sind, trug sich in der Nacht zu Sonntag in einem Vorortzug nach Rauen zu.

In dem Vorortzug, der nachts 1 Uhr 5 Minuten den Lehrer Bohndorf in Richtung Rauen verläßt, befand sich der Missionsreisende Otto Kienast, der in Rauen in der Berliner Straße 84 wohnt. Er war auf der Heimfahrt. In Finkenkrug stieg in sein Abteil ein fremder junger Mann ein, der aber schon in Spandau im Zuge gesehen worden sein soll. Was sich zwischen den beiden Reisenden abgespielt hat, ist noch nicht völlig geklärt. Kurz nachdem der Zug die Station Briefelang verlassen hatte, zog der Fremde plötzlich eine Pistole hervor und gab auf Kienast ein Schuß ab, der ihn in die Schulter traf. Der Schütze sagte dabei: „Es tut mir leid“. Eine Dame im Nebenabteil hatte den Schuß hören und zog die Notbremse. Kaum hatte der Zug seine Geschwindigkeit verlangsamt, so sprang der Schütze aus dem Kupon und flüchtete. Er ist in der Dunkelheit entkommen. Ein Arzt, der sich zufällig im Zuge band, nahm sich des Angeeschossenen an und verband ihn. In Rauen, wo der Zug um 1 Uhr 56 Minuten eintraf, wurde Kienast in das Krankenhaus gebracht. Er konnte dort noch nicht näher vernommen werden. Raubabsichten scheint der Schütze nicht gehabt zu haben und ob ein Streit dem Schuss vorangegangen ist, weiß man nicht.

Nach der Beschreibung soll der Täter etwa 24 Jahre alt gewesen sein. Er hatte glattrasiertes Gesicht, schmächtige Gestalt und trug dunklen Hut, grauen Oberarmmanteel, dunklen Anzug und schwarze Stiefel. Die Polizei hat die Nachforschungen nach dem Flüchtigen aufgenommen, aber bisher noch keine Spur gefunden.

Zwangsgeld für Studentenreaktion.

Bayern zieht sein Verbot zurück.

Die am 11. November vorigen Jahres vom bayerischen Kultusministerium verhängte Sperre der Zwangsbeiträge an den bayerischen Hochschulen für die im ganzen Reich außer Bayern und Württemberg nicht mehr anerkannten „Deutschen Studentenschaften“ wird durch eine unmittelbare desorganisierende Verordnung des gleichen Kultusministeriums wieder aufgehoben. Der müßige Anlauf des bayerischen Kultusministers, der vereinten Hochschulreaktion in ihrem Kampf gegen das preussische Kultusministerium die staatliche Rückendeckung zu verlagern, ist also nach kurzer Zeit vollständig zusammengebrochen. Die Ursache liegt in dem Verhalten eines Teil der katholischen Studentenschaft in Bayern, deren politischem Einfluß das Kultusministerium schließlich erliegen ist. Daß der Anlauf vollständig ist, zeigt sich darin, daß die Aufhebung der Sperre mit rückwirkender Kraft erfolgt, die zurückbehaltenen Beiträge also nachträglich auch für das laufende Semester abgeliefert werden. Es handelt sich um rund 22.000 M. Zwangsbeiträge pro Semester, wovon allein 13.000 M. der Verwahrung der bayerischen „Deutschen Studentenschaften“ zuzurechnen. Der Rest geht an die radikal-demokratische Studentenschaft in Ost- und Westdeutschland und an die rechtlich noch gar nicht bestehende sogenannte Gefallenengeldentlastung. Für die künftigen Semester soll eine Herabsetzung der abzuliefernden Zwangsbeiträge eintreten.

Theater und Musik.

Mißglücktes Experiment.

„Die Südpolexpedition des Kapitäns Scott.“

Im Staatlichen Schauspielhaus gab es gestern eine Uraufführung: „Die Südpolexpedition des Kapitäns Scott“ von Reinhardt Goering, Regie Leopold Behner. So leichtlich wie der Titel klingt, so leichtlich, um nicht zu sagen so mühsam, war die Aufführung. Nach dem ersten Akt zürte sich im Parkett keine Hand, nach dem zweiten lastete sich schüchtern Beifall vor, am Schluß ertönte begeistertes Applaus, und Dichter und Regisseur wurden mehrfach vor die Rampe gerufen.

Die Begeisterung verleihe ich nicht. Es war ein in jeder Beziehung quälender und gequälter Abend. Das Schauspielhaus hat die Aufführung offenbar als Experiment aufgeföhrt. Für Versuche, die Reuland für die Bühne zu erodern versprechen, sind wir stets zu haben. Aber diese Expedition ist in Regionen unternommen, deren Erschließung sich nicht lohnt. Weder dramatisch noch regie-technisch ist etwas Originelles entstanden, es ist auch kein Weg zu neuen Möglichkeiten gewesen.

Der Dramentext gibt des Schicksal des Robert Scott ab, der im Jahre 1912 nach unglücklichen Strapazen zum Südpol vordringt, dort feststellen muß, daß ein anderer — Amundsen — ihm vorausgekommen ist und, wenige Kilometer vor dem rettenden Lager, elend mit seinen Gefährten umlombt. Der Zuschauer erlebt die Entdeckerfreude, dann die Enttäuschung und endlich das gräßliche Ende der wenigen Ueberlebenden der Expedition in der weißen Hölle. Zwischendurch zeigt der Dichter die Ankunft des glücklicheren Amundsen in der Heimat, wo er mit großer Ehren empfangen wird. Lady Scott steht traurig abseits; sie hat auf die Ankunft des Gatten gehofft und ahnt jetzt sein schlimmes Ende.

Reinhardt Goering, dessen Unterseeabenteuer „Seeblut“ noch in aller Erinnerung ist, liebt es, den heldenhafte Untergang tapferer Männer dramatisch auszumalen und verzißt dabei einem Grundrituum. Nicht die Gräßlichkeit eines Schicksals schloßt Bühnensituationen, der Betroffene muß dem Zuschauer menschlich näherkommen, damit wir mit ihm fühlen und für ihn bangen, als wäre es ein lieber Angehöriger. Die Figuren seines Kapitän Scott sind aber nur leere Schalen. Aus Zeitungsberichten wissen wir um das furchtbare Leiden dieser Männer, aus Goerings Schauspiel wissen wir es nicht. Sie sprechen bei ihm edle Worte, die nicht den Weg zu unleren Herzen finden. Was einen Menschen vor seinem Untergang bewegt, die Erinnerungen an kleine und große Erlebnisse, an die Lieben zu Hause, an erfüllte und enttäuschte Hoffnungen, finden bei Goering keinen Ausdruck. Es entsteht nur eine kalte Schau von Gräßlichkeiten.

Nachhaltigen Eindruck vermitteln die Bühnenbilder des Kapitar Reher. Sie zeigen die Trostlosigkeit der Eiswüste und führen in unendliche Weite. Bölig eindringend bleiben die Sprechschreie, die jeden der drei Akte einführen. Im Halbdunkel des Theaters stehen in einer Versenkung vor der Bühne undeutlich erkennbare Gestalten und geben im Chor monoton, mit schredlichem Pathos Bericht, deren Sachlichkeit im Gegensatz zur angepannten Betrogenheit stehen. Sie sprechen über Vorgänge, die wir nicht sehen, und was schimmer ist, auch über das, was der Zuschauer auf der Bühne erblickt. Damit spielen sie die Rolle des Erklärers im ehemaligen Antopp. Behner macht hier keine Regiekunst, sondern Regiekunststücke. Farblos und matt bleiben auch die Darsteller (Walter Frank, Paul Bildt, Lothar Rühfel, Welt Harlon, Albert Florath, Lina Poffen). Die einzige Belebung zierende Szene, Amundsens Empfang, ist unecht; sie aimet den Geist kleindürgerlicher Vereinfachtheit.

Das Experiment dieser Aufführung ist mißlungen. Ernst Dogner.

Schiller-Theater.

„George Dandin“ und „Boubouroche“.

Der Regisseur Richard Weichert zeigt uns an einem Abend zwei Varianten dergleichen Liebe. Neben der Kauerstudierung von Molières Tragikomödie sehen wir die Erbauung von Courcines Grotteste „Boubouroche“. Beide Stücke, nach der Eigenart ihrer Autoren geformt, reichen sich für diesen Abend die Hand, bleiben aber zwei von einander unabhängige Körper und Seelen.

George Dandin war verheiratet genug, eine Höherstehende, Adelige zu ehelichen und ist jetzt der Sklave seiner hochgeborenen Verwandtschaft. Ein Bauer mit geradem einladem Sinn, wohlhabend dazu hätte er das nötig gehabt, und er sagt selbst, daß er besser geföhrt wäre, wenn er eine Dirne aus dem Dorfe genommen hätte. Ach, der würde er das Fell geben, bei dem leibhaftigen Ansehen, ein Fahrtel zu werden. Aber jetzt, als Mann Angeliqnes, der Tochter des Barons von Solenville, muß er sich alles bieten lassen. Vor seinen Augen betrügt und hintergeht sie ihn mit dem jungen Schürzenjäger Citander. Immer wieder glaubt er sie erfaßt und vor ihren Eltern bloßgestellt zu haben und immer wieder

„Sachlichkeit in der Erotik.“

Anton Kuh spricht im Deutschen Künstlertheater.

Ein Brillantfeuerwerk von Witz, Einfällen und geistreichen Aphorismen. Dazwischen eingebettet liegen ernsthaft Betrachtungen, liegen beinahe philosophische Erkenntnisse. Zwei Stunden spricht Anton Kuh in der Sonntagsmatinée des Deutschen Künstlertheaters über das Thema „Sachlichkeit und Erotik“. Er jongliert damit, macht sich interessant, gefällt sich in Wopen, blendet und redet doch keinen Unsinn.

Hauptsächlich handelt es sich um den Begriff der Sachlichkeit. Kuh erläutert ihn an einer Reihe von Beispielen und kommt zu dem Ergebnis, daß ein Lieben an den Tatsachen noch nicht Sachlichkeit bedeutet, wenn diese Tatsachen, gebrochen im Prisma einer bestimmten Idee oder Moral, gesehen werden. Nur der gerade eingeschaltete Mensch kann sachlich sein, denn er sieht das Leben ohne Brille, die es umföhrt. Und dieser Mensch ist auch der erotische Mensch. Der erotische Mensch kennt kein Komödienenspiel, bei ihm sind Inneres und Äußeres gleich.

Und dann beginnt ein wildes Spiel mit Vergleichen und Beziehungen aus allen möglichen Lebensgebieten. Von der Beibe, Psychoanalyse und Berliner Käse führen einen dunkler Reigen auf. Die Dialektik überfliegt sich, und Kuh kommt es jetzt nur allem darauf an, originelle, paradoxe Formulierungen zu finden. Es ist aber nicht gut, wenn man um jeden Preis geistreich sein will. —

Im Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, spricht am 19. 18 Uhr. Er. Mit über: „Gefühlungen und Glangengill“. Eintritt frei.

Im Gessig-Museum spricht am 20. 18 Uhr, Antonia Wilhelms-Lemmer über: „Kunette N. Broke-Hilsholl und die Kunst“. Gedächtnis von ihr vertritt Stella Bencher. Liedkompositionen der Dichterin Jung Anna Schenker.

gelingt es ihrer weiblichen Gerissenheit, alles so zu drehen, daß am Ende nach der Dumme ist und zur Rechenhaft gezeigt wird. Ja, der gestrenge Vater Solenville zwingt ihn dazu, Gattin und Liebhaber um Verzeihung zu bitten. Er ist diesen Intriganten nicht gewachsen. Und da es ihm gelingt, sein Haus von der fremden Brut zu säubern, geht er irgendwohin, wo sie ihn nicht mehr peinigen können: In den Tod natürlich.

Der Vorhang geht nieder und jetzt fühlen wir deutlich, daß wir im Theater sind, denn aus der fernen Vergangenheit eines altfranzösischen Edelhofes tauchen wir durch die Zeit in die nahe Vergangenheit empor. Wie sehen Paris von gestern. Das Paris der Jahrhundertwende. Der Vorhang hebt sich und wir sehen: „Boubouroche“. Dieser Herr Boubouroche, ein wohlgenährter, gutmütiger Privatmann, durch dessen Kasse jeden Tag im Stammlokal sechzehn bis achtzehn Biere rinnen, hat einen schwachen Punkt: Der Punkt ist Weile, keine Weile. Da sitzt Herr Boubouroche in einem entzückenden, kleinen Pariser Café mit Herrn Potasse und noch zweien beim Stel, ein netter Kerl ist er. Wenn er verheiratet, dann zahlt er, wenn er gewünnt, besteht er nicht auf Zahlung. Wer bestellt hier für alle? Herr Boubouroche. Da tritt ein alter Herr auf diesen netten, wohlbeleibten Herrn Boubouroche zu und dieser ist Weile's Nachbar. Und Boubouroche erzählt, daß Weile, deren kleine Wohnung er seit acht Jahren bezieht, ihn in seiner Abwesenheit betrügt. Seit acht Jahren. Er kürzt zu Weile, durchflucht die Wohnung und findet in einem eigens dafür eingerichteten Schrank den Kavalen, Herrn Andre. Die Sache ist sonnenklar. Aber was tut Herr Boubouroche? Zunächst hat er einen Wutanfall, dann wird er von Weile beänstigt, die so geschickt und zungenfertig ist, daß Boubouroche schließlich, — ah, wie gerne, verzehrt. Nicht nur verzehrt, sondern sich von Weile's Unschuld überzeugen läßt. Demar alle Herr, der Weile's Treiben verzeihen sollte, entgeht nur mit knapper Not einer Züchtigung durch Boubouroche.

Heinrich George ist als George Dandin großartig in seiner unbeholfenen Verzweiflung, als Boubouroche beweglich, voll heilerer Lebensfreude, wie ausgewechselt. Anni Rewes zieht in diesen zwei Rollen als Angeliqne und Weile alle Register weiblicher Schamtheit und Koterie. Sie ist von wahrer Freude frisch und betont das Komische innerlich der lebensernsten Tendenz beider Dramatiker bewußt und mit Erfolg. Elise Wagner, Ida Bingen, Otto Raubinger und Konrad Frömmchen leisten Gerundetes. Bisolante Denera ist als Jose Claudine gezeichnet lebhaft, Helmuth Weich ausdruckslos als Citander. Feine, bewußte Komik zeigt Hans Leibelt als Herr von Solenville. Besonders wertvoll ist in seiner anspruchslosen Natürlichkeit und Kraft der „alte Herr“ Franz Webers, eines besonderen Schauspielers.

Bleibt noch „George Dandin“ nicht ganz natürlich im Milieu. Doran mag das etwas starre Bühnenbild Fritz Winkler-Tannenbergers schuld sein. Wohlwill und ohne Härten ist die Regie Richard Weicherts. Sie und die glückliche Wahl der Doppel-aufführung sichern dem Abend einen besonders starken, vollen Erfolg. Man kann dem neuen Intendanten Ernst Vogel zu dieser Aufführung gratulieren.

Alexander von Sachern-Blasch.

„Faschingsmusik.“

Konzert der Volksbühne.

„Faschingsmusik“ lautete das Programm der Konzertmatinee am Samstag. Die Besucher der Volksbühne, die hier in Höhen und Tiefen der großen Musik geführt werden, erfahren, daß Musik, bei aller Wahrung ihrer künstlerischen Belange, auch eine sehr unfeierliche, lustige, vergnügliche Sache sein kann. Bekannteste Musikernamen, geföhrt aus dem Zusammenhang ihrer traditionellen Umgebung, werden dabei ein bißchen lustig durcheinander geschüttelt. Der Franzose Saint-Saens, der große, akademisch gelehrte Mann, gerät mit seinem „Tiertarantol“ in die Nachbarschaft Joseph Lanners, der zu Johann Strauß des Älteren Zeiten das tanzende Wien mit Walzen versorgte; und Behor, der Militärkapellmeister und Operettenreiber, gar in die Gesellschaft von Strawinsky und Kurt Weill, dessen „Dreigroschenmusik“ neben Offenbachs Overtüre zur „Schönen Helena“ steht. Gewiß, das war eine glückliche Programmidee; neue Zusammenhänge, neue Beziehungen, neue Eindrücke. Und die Redner werden dem Hörer näher gebracht, wenn er einmal nicht durch die Parole „Moderne Musik“ heimgelächert und eingeschüchtert wird. Hier durfte und sollte er sie, ganz ungeniert sozusagen, von ihrer zugänglichen Seite nehmen, von der Seite des Tänzerisch-Unterhaltens. Das für Strawinsky und für Weill ein Grundelement der Musik bildet. Aber das Tänzerische, das Unbedachte ist nicht ganz Sache Hermann Scherchens; er dirigiert mit dem ihm eigenen etwas trockenen Fanatismus, der diesmal die Sache ein bißchen schwerer, nämlich weniger leicht macht, als sie wohl gemeint war; das Berliner Funkorchester spielt unter seiner klar disponierten Hand sehr sachlich und präzis. Für karnavalistische Ausgelassenheiten mußten die Komponisten sorgen. K. P.

Deutsch-südslawische Kulturannäherung.

Der Präsident des Deutschen Pen-Clubs, Theodor Däubler, der auf Einladung des Penclubs in Belgrad weilte, hielt im großen Saal der Belgrader Universität vor zahlreichem Publikum einen Vortrag über „Goethe und die Antike“, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach dem Vortrag fand zu Ehren des Gastes ein vom Penclub veranstaltetes Bankett statt, auf dem der Präsident des Belgrader Penclubs, Minister a. D. Dr. Groll, die Ansprache hielt. Theodor Däubler fährt am 18. Februar nach Kgram, wo er ebenfalls einen Vortrag halten wird.

Die Eröffnung der Belgrader Gemäldeausstellung der Gattin des leider schwer erkrankten Gelehrten, Käthe Kästner, gestaltete sich zu einer Kundgebung der deutsch-südslawischen Kulturannäherung. Der bekannte südslawische Schriftsteller Manojlovic betonte in seiner Eröffnungssprache, daß dies die erste Kundgebung deutscher Kunst in Belgrad sei. Er begrüßte die sich immer mehr zeigende Anzeichen einer sich vollziehenden Annäherung zwischen Deutschland und Südslawien.

Eine Schauspieler-Nachlese in Ulrich Gorow's Nachbühne am Weinbergsweg findet am 20. 18 Uhr, zugunsten der Wohlhabenden des Deutschen Berliner Bühnenleiter und der Bühnengenossenschaft statt. Karten im Berg-Weinberg, Reichenstraße 11, Zimmer 15.

Die Komödie „Das Gerüst“ des Engländers Waugh, die am 20. Februar in der Volksbühne zur Aufführung gelangt, verliert in völlig neuerartiger Form sich mit den Problemen der dramatischen Freiheit auszubehalten. „Das Gerüst“ wurde schon vor einigen Jahren in der Londoner Elton Society gespielt, in deren Übersetzung u. a. Ebam, Wilder Dotes und Waugh selbst liegen. Später wurde es das Repertoirestück des Londoner Court Theaters. Die deutsche Uebersetzung und Bearbeitung hat Helene Scherwies unter Mitwirkung von Leo Janas befolgt.

In der Oper, Gesellschaft zur Förderung kultureller Interessen e. V., hält am 20. 20^{1/2} Uhr, im Verein der Künstlerinnen, Schöneberger Weg 38, Dr. Ritz Schell anlässlich der Rembrandt-Ausstellung einen Vortragsvortrag mit Lichtbildern zu dem Thema: „Kunst der individuellen Kunst“.

Studentenauslese — wann endlich?

Aufgaben für den neuen Minister.

Der Hauptausschuß des Landtags beschäftigte sich bei der Beratung des Kultusetats auch mit Universitäts- und Hochschulangelegenheiten und vor allem mit der Frage, die wir als das Hauptproblem der heutigen Hochschulreform bezeichnen haben: Begabtenförderung und Begabtenauslese.

Im Hauptausschuß wurden viele Worte gesprochen. Mit Recht wies der Redner des Zentrums, Dr. Bauscher, darauf hin, daß die Ueberfüllung der höheren Schulen und Hochschulen eine ernste Gefahr für die Hochschule, für die akademischen Berufe und den Staat sei. Dr. Bauscher, der von Beruf selbst Universitätsprofessor ist, hat bei früherer Gelegenheit im Landtag auch auf die Inzucht der Universitäten aufmerksam gemacht und die notwendig daraus folgenden Staatsmaßnahmen in Aussicht gestellt: „Wenn die Universitäten nicht selbst und schnell für eine objektivere und modernere Auslese des akademischen Nachwuchses sorgen, wird der Staat durch energische Eingriffe zwingen müssen!“

Der Volksparteiler, der frühere Kultusminister Dr. Soelig, forderte eine schärfere Begabtenauslese und zwar schon auf der höheren Schule. Er selbst hat freilich während seiner Ministerzeit (1921 bis 1925), als die Ueberfüllung der Hochschulen wieder einsetzte und die wirtschaftlich Schwachen unter den Begabten von den Hochschulen verdrängt wurden, nichts Entscheidendes unternommen. Kein Wunder, denn er und seine politischen Freunde lehnen jeden „Eingriff in die akademische Selbstverwaltung“ ab, selbst dann, wenn offenbare Staatsnotwendigkeiten solchen Eingriff verlangen.

Die Selbstverwaltung des Volkes, die sich Demokratie nennt, steht über jeder anderen Selbstverwaltung. Die Hochschulen sind Veranstaltungen des Staates und haben neben der Pflege der Wissenschaft die Aufgabe, zahlreiche Funktionäre des Staates auszubilden. Auf diese Situation wies der Sprecher der Sozialdemokratie, Professor Kölling, Frankfurt a. M., hin und ermunterte die Regierung zu den Maßnahmen, die nötig sind, um in die Hochschulen frische Luft hineinzulassen.

Die Ausführungen des Regierungsvertreters gingen an dem Problem vorbei. Er sprach von der unter Haenisch 1919 begonnenen Hochschulreform (aus der bekanntlich nichts geworden ist), von den neuen Universitätsstatuten (in denen so gut wie nichts Entscheidendes steht, was für eine wirkliche Erneuerung der Hochschulen wichtig wäre) und ließ sich in längerer Rede über die Studienreform, also über die Reform des Unterrichts aus. Es gab im Ausschuß lange Gespräche, solche Reden sind seit 1921 von der Regierungsbank aus viel gehalten worden. Wieder einmal sind Ausschüsse eingesetzt, die die Frage der Begabtenauslese prüfen sollen, wieder einmal wurde darüber geredet, daß die höheren Schulen wegen der Ueberfüllung in ihren Leistungen nachlassen und daß auf den Hochschulen Forschung und Lehre immer weiter auseinanderklaffen. Aber es geschieht nichts. Unzählige neben kostbare Begabungen für das Studium aus Geldnot verloren, alljährlich verlassen Hunderte und Tausende nur mäßig ausgebildeter „Medemiter“ die Hochschule. Millionen und aber Millionen Mark werden für wissenschaftliche Zwecke ausgegeben; mer aber kümmert sich endlich um eine Rationalisierung dieser Hochschulen! Den neuen Minister erwarten schwere, aber schöne Aufgaben.

Das Berufsausbildungsgesetz.

Die Rechte will den Jugendschutz herausnehmen.

In der Weiterberatung des sozialen Reichstagsausschusses über das Berufsausbildungsgesetz am 14. Februar wandte sich zunächst Abg. Beyer (Sp.) gegen die Einbeziehung des Schutzes der Jugendlichen in das Gesetz. Abg. Thiel (Dsp.) will den Schutz der Jugendlichen ebenfalls aus dem vorliegenden Entwurf entfernen und in ein späteres besonderes Gesetz verlegt wissen.

Abg. Tarnow (Soz.) erklärt, daß die Sozialdemokratie sich entschieden gegen die Herausnahme der Jugendlichen wenden müsse. Der Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte müssen Schranken gezogen werden. Er fordert weiter die Einbeziehung der Landwirtschaft und auch die Erfüllung der bei den Eltern tätigen Jugendlichen, ebenso der jugendlichen Beamtenanwärter.

Der Regierungsvertreter erklärt, eine Trennung des Lehrlings- und Jugendschutzes ablehnen zu müssen.

Schmidt-Röpench (Soz.) weist darauf hin, daß in allen Sozialgesetzen immer wieder die Landwirtschaft ausgenommen wird. Er fragt weiter, ob die Gesamtregierung den Ausschluß der Landwirtschaft wolle. Langen (Dem.) ist mit einem Sondergesetz für die Landwirtschaft einverstanden. Ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums erklärt, die Regierung halte eine Regelung der Berufsausbildung für die Landwirtschaft für notwendig. Der Entwurf für ein Sondergesetz ist in Arbeit und soll ohne Verzögerung vorgelegt werden.

Schmidt-Röpench (Soz.) fordert eine positive Antwort, wann denn das Sondergesetz endlich kommen soll. Die Einbeziehung der Landwirtschaft sei schon wegen der Stellung der Gärtner notwendig. Insbesondere aber auch wegen der traurigen Bohn- und Ernährungsverhältnisse der Landarbeiter.

Tarnow (Soz.) stellt fest, daß bisher nichts Positives darüber gesagt ist, welche Bestimmungen des Gesetzes für die Landwirtschaft unmöglich sein könnten.

In der folgenden Auseinandersetzung wird wiederum von deutsch-nationaler Seite gegen die Einbeziehung der Jugendlichen in das Gesetz polemisiert und die Verlegung einer Entscheidung gewünscht. — Der Ausschuß vertagte sich auf Donnerstag.

Der neue Staatsrat.

Der preussische Staatsrat wird, nachdem die Wahlen zum Provinziallandtag überall stattgefunden haben, am Dienstag, dem 18. Februar, in neuer Zusammensetzung zu einem auf einige Tage berechneten Sitzungsabschnitt zusammentreten. Er zählt wie bisher 51 Mitglieder. In der Stärke der Fraktionen sind einige Veränderungen eingetreten. Die Arbeitsgemeinschaft verfügt über 28 Sitze (bisher 32), die Sozialdemokraten besetzen 22 Sitze (24), das Zentrum 19 (17), die Kommunisten 6 (5), die Demokraten 3 (2, eine demokratische Wahl ist angefallen), die Wirtschafts-

partei 3 (1). Von den Nationalsozialisten weist der neue Staatsrat als ordentliche Mitglieder keinen Vertreter auf, wohl aber als Stellvertreter 3. Bei der Arbeitsgemeinschaft befinden sich 3 Vertreter der Christlich-Nationalen Bauern. — Am Dienstag wird die konstituierende Sitzung stattfinden. In den folgenden Tagen wird der Staatsrat eine Reihe kleinerer Vorlagen erledigen, darunter den Entwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Bielefeld und die Ausführungsbestimmungen zum Polizeistrafengesetz.

Die Provinziallandtagswahlen.

Das Gesamtergebnis liegt vor.

Als erstes Gesamtergebnis der am 17. November 1929 erfolgten allgemeinen Neuwahlen zu den Selbstverwaltungskörperschaften liegt die Verteilung der Provinzial- und Kommunalparlamentsmandate vor.

Von den politischen Parteien haben lediglich die Böttischen (1929 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei 59 Sitze gegenüber 12 Deutschösterreichischen und 2 Deutschnationalen (1925) und die Sozialdemokratische Partei (317 Mandate gegenüber 302) namhafte Mandatsergebnisse erzielt.

Die Deutschnationalen Volkspartei hat 1929 auf eigene Listen 175 Sitze gegenüber 206 Sitzen 1925 erhalten, ferner zusammen mit der Deutschen Volkspartei 28 Mandate gegenüber 2, und weiter in Gemeinschaft mit dieser und den Böttischen 13 Sitze gegen 84. Die Deutsche Volkspartei vermachte ihren Mandatsstand gut zu behaupten (78 Sitze auf eigene Listen gegenüber 77), ebenso die Kommunistische Partei (99 Mandate gegenüber 98). Die Zahl der Zentrumsmandate ging von 233 auf 211 herunter, die der Demokraten von 50 auf 39, wozu 1929 auf gemeinsame Listen noch 4 Mandate zu zählen sind.

Die mehr wirtschaftlich eingestellten Parteien haben 1929 insgesamt 133 Mandate erhalten, und zwar: die Wirtschaftspartei 61, die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 23, die Deutsch-Hannoveraner und der Christliche Volksdienst je 12, der Hohenzollernsche Bauernbund 4, die gemeinsame Liste dieser Parteien und die sonstigen unpolitischen Listen 21 Mandate.

1925 hatten dagegen die Wirtschaftspartei nur 28, die Bauernbünde und die anderen Bauernparteien 17, die jetzt aus den Provinzialparlamenten völlig verschwundenen Aufwertungsparteien und Sparsverbände 14 Sitze, die Deutsch-Hannoveraner 1 Sitz, und die gemeinsamen Listen dieser Parteien und die sonstigen unpolitischen Wahlorschläge 31 Sitze, insgesamt also 91. Die Deutsch-Hannoveraner hatten damals zumest für die mit den Böttischen, den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei gemeinsam aufgestellte „Vereinigte hannoversche Landtagsliste“ gestimmt.

Wetter für Berlin: Zeitweise mäßig, sonst heiter mit Nachtfrost, meist schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Süden langsame Besserung, im Norden weiterhin mäßig, Tagestemperaturen meist über Null.

Rittus Caraceni, Serie, Montag, 1924 Uhr, große Verführung, Karten rechtlich im Vorverkauf liberal. Das Gekühlte müßt nur ganz wenige Tage. Der Winterbau bleibt selbst bei niedrigsten Wuhrentemperaturen angenehmen Buhenthalt.

Berlin: 1929, die Redaktion: Wolfgang Schmidt, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Gluck, Berlin; Verlagsanstalt: Deut. Verlag G. m. b. H., Berlin; Vertrieb: H. Gluck, Berlin.

Ein Mercedes-Benz Innenlenker für RM. 5980.-

Anschlaggebend bei der Wahl eines Kraftfahrzeuges ist allein der Gegenwert, den es für seinen Kaufpreis bietet. Mercedes-Benz liefert seinen Kunden Wagen, die auch den aufs Höchste gesteigerten Ansprüchen spielend gerecht werden. Erst in den letzten Tagen haben die großen internationalen Zielfahrten nach Monte Carlo und Garmisch die unerhörte Leistungsfähigkeit der Mercedes-Benz-Wagen, insbesondere des

Mercedes-Benz Typ „Stuttgart“

ernent öffentlich bewiesen.

Die gründlichen Erfahrungen, über die wir als die ältesten Automobilwerke der Welt verfügen, die vollendeten technischen Einrichtungen unsrer fünf Werke und die Spezialisierung dieser Werke auf einzelne Typen haben es uns ermöglicht, den Preis unsres Typ Stuttgart 200 (8/33 PS) auf

RM. 5980.- (ab Werk)

für den 4/5sitzigen Innenlenker mit der hochwertigen Karosserie aus unsrem Werk Sindelfingen festzusetzen. Wir liefern damit einen Wagen von anerkannter internationaler Klasse und erprobter Qualität zu günstigstem Preis!

Treffen Sie Ihre Wahl nicht, ohne Mercedes-Benz geprüft zu haben!

Daimler-Benz & Co., Berlin-Charlottenburg, Saizufer 2-3

Verkaufsstellen: Unter den Linden 50 51, Fernruf Zentrum 12115; Rudo i Caracciola & Co., Budapest Str. 9, Fernruf 5777/78; Spittelmarkt 4/7, Fernruf Merkur 570. Verkaufsbüro: Cotibus, Berliner Str. 6/7, Fernruf 1315. • Vertretungen: Berlin: Wertheim Automobil-Ges., Berlin W9, Friedrich-Ebert-Str. 14, Fernruf Zentrum 5187 u. 8641/42. — A. Hirte, Industrie-Abteilung, Berlin SW68, Markgrafstr. 76, Fernruf Dönhoff 946. • Für Kraftdroschken: „Automav“, Auto- und Maschinen-Vertriebs-G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 141, Fernruf Steinplatz 7902/3. — Finow: Max Sievert. — Forst i. d. L.: W. Robisch. — Frankfurt a. d. Oder: Heinrich Schmidt, Automobile. — Bad Freienwalde a. O.: Hans Spörl. — Fürstenberg i. M.: Franz Ziehmann. — Landsberg a. d. W.: Richter & Isensee, Kraftfahrzeuge. — Pritzwalk: Anton Schmid. • Vertriebsstellen: Brandenburg a. Havel: Geatz & Co. — Strausberg: Friedrich Röhr.



Theater-Krise

Eine kritische Untersuchung / Von Dr. S. Nestriepke

1. Hintergründe

Soeben haben die Ausschussberatungen des Preussischen Landtags zum Etat des Kultusministeriums begonnen. In ihrem Verlauf wird auch das Thema „Theaterkrise“ eine Rolle spielen. Der preussische Staat unterhält selbst vier Bühnen in Berlin, dazu die Theater in Kassel und Wiesbaden. Die Zuschüsse für diese Unternehmungen sind von Jahr zu Jahr gestiegen, verlangen jetzt nahezu 10 Millionen Mark und haben bereits Anlaß zu Anträgen (der „Deutschen Fraktion“ im Landtag) auf Einstellung zweier Betriebe, des Berliner Schiller-Theaters und der Oper am Platz der Republik, gegeben. Im preussischen Haushalt steht ferner der Posten „Landesbühne“ (Voranschlag 1,2 Millionen Mark). Und dieser Posten verweist auf die Gesamtheit aller preussischen Theater: denn die „Preussische Landesbühne“ ist bekanntlich eine halbamtliche Stelle zur planmäßigen Förderung und Unterstützung aller ernsthaft künstlerischen und gemeinnützigen Betriebe im Staate. Die hinter der Landesbühne stehenden Stellen — Theaterabteilung des Kultusministeriums, Volkstheaterverband, Bühnenvolksbund — wünschen dringend eine Erhöhung der Summe. Und es wird zu untersuchen sein, ob sie nicht wirklich notwendig ist.

Es wäre falsch, die Lage der deutschen Bühnen schwarz in schwarz zu malen. Die hohen Defizite mancher Theater im Zusammenhang mit der allgemeinen schwierigen Wirtschaftslage haben leider etwas wie eine Panikstimmung erzeugt. Immerhin: die Situation des deutschen Theaters ist ernst. Schon die letzten Jahre brachten das Ende einer ganzen Reihe von Bühnen; nicht nur reine Privattheater brachen zusammen, auch Theater, die mit staatlichen oder städtischen Mitteln gestützt wurden, schlossen ihre Pforten; so hörten etwa mit Ablauf der letzten Spielzeit die Theater in Lissit und Brandenburg auf zu existieren; die Städte Düsseldorf, Dortmund, Würzburg trafen wenigstens erhebliche Abbaumaßnahmen. In der laufenden Spielzeit sah allein Berlin bereits zwei Zusammenbrüche (Biscator-Bühne, Renaissance-Theater); von mehreren anderen Berliner Privattheatern ist Eingeweihten bekannt, daß sie äußerst schwer um ihre Existenz ringen. In der „Provinz“ zählen die Städte nach Dutzenden, in denen die Finanznot zur Zeit ernsthaft die Schließung oder wenigstens Einschränkung der Betriebe erdriekt; hier und dort wurden schon weittragende Beschlüsse gefaßt: so vor allem in Breslau, wo im Frühjahr das Stadttheater (Opernbetrieb) seine Wirksamkeit einstellen soll.

Die Gründe für die kritische Situation des deutschen Theaters liegen teilweise auf der Hand: Kino und Radio machen den Bühnen das Leben schwer; auch der Sport und die Wochenendbewegung ziehen die Menschen vom Theater ab; während früher die Sonnabende und Sonntage stets die besten Theatertage waren und oft genug mit ihren Einnahmen die Defizite der übrigen Wochentage auszugleichen hatten, ist in den Großstädten heute an diesen Tagen im Herbst und im Frühjahr der Theaterbesuch oft erstaunlich schlecht. Indessen ist es keineswegs ausgemacht, daß die Gesamtzahl der Theaterbesucher heute geringer ist als vor dem Kriege. Die nachrevolutionäre Zeit hat in jedem Fall durch die Maßnahmen auf dem Gebiet einer „sozialen“ Kunstpflege, vor allem durch die Tätigkeit der Besucherorganisationen (Volkstheater) das Theater weiten Kreisen erschlossen, die früher ausgeperrt waren, und die teilweise trotz aller Ablenkungen noch ein sehr lebendiges Interesse zeigen. Der Verband der deutschen gemeinnützigen Theater gab kürzlich das Ergebnis einer sehr beachtenswerten Umfrage bekannt, die auch Rückschlüsse über das Verhältnis der Einnahmen der besagten Bühnen 1913/14 und 1928/29 zu schaffen suchte. Leider war nur ein Dutzend (meist größerer) Theater bereit oder in der Lage, die gewünschten Angaben zu machen. Gleichwohl sind diese Antworten wertvoll. Sie zeigen, daß sich bei den besagten Theatern die Einnahmen in den 15 Jahren um rund 70 Prozent steigerten. Nun ist das zweifellos in der Hauptsache auf eine Hinaufhebung der Eintrittspreise zurückzuführen. Immerhin — nimmt man an, daß sich ihre Steigerung ungefähr dem Sinken der Kaufkraft der Mark anpasse (dies beträgt heute bekanntlich nur noch etwa 66 Prozent gegenüber der der Vorkriegsmark), so ergibt sich, daß sogar eine, wenn auch ganz geringe Besuchererhöhung stattfand.

Was die Lage der Theater so schwierig macht, ist jedenfalls weniger das mangelnde Interesse der Bevölkerung als die Verteuerung des Betriebes. Auch hier gibt die Statistik des Verbandes der gemeinnützigen Theater die erwünschte Auskunft: eine Auskunft, die um so wichtiger ist, als sie sich nicht darauf beschränkt, den Gesamtbetrag der Ausgaben von 1913/14 mit dem von 1928/29 in Vergleich zu stellen. Der Vergleich zeigt einwandfrei, daß fast alle Etatspositionen der besagten Theater (immer im Durchschnitt) sehr viel erheblich anwachsen als die Einnahmen. Haben sich diese (unter Zuzurechnung der Annahme: Mark = Mark) um 70 Prozent, so stiegen die sachlichen Aufwendungen der Bühnen (in der Hauptache: Hausunterhaltung, Versicherungen, Dekorationen und Kostüme, Büroaterial, Reisen, Lantieren, Reklame) um rund 90 Prozent; und die Steigerung wäre wahrscheinlich noch wesentlich, wenn die Theater auch noch Miete, Heizung und Beleuchtung zu zahlen hätten; da es sich jedoch bei den besagten Theatern durchweg um Bühnen handelt, deren Häuser in staatlichen oder städtischem Besitz sind, dürften diese Posten nirgends den Etat belasten. Die persönlichen Aufwendungen bilden in ihrer Steigerung nicht hinter den Sachkosten zurück. Ja, bei manchen Teifen des Personals wuchsen sie noch erheblich über den Prozenttag der Sachaufwendungen hinaus. Die Ausgaben für das künstlerische Solopersonal einsehl. der Intendanten erhöhten sich von 1913/14 auf 1928/29 zwar nur um 69,2 Prozent, die für das Verwaltungspersonal (Bürokräfte, Kassierer usw.) aber schon um 126,8 Prozent, die für das technische Personal (Handwerker, Bühnenarbeiter) um 184,6 Prozent, die für den Chor um 23,8 Prozent, die für das Orchester sogar um 169,1 Prozent.* Berücksichtigt man die Markentwertung, so erscheint die Betriebsverteuerung natürlich wesentlich geringer; aber sie bleibt immer noch groß genug. Ergab sich bei

Zugrundelegung eines heutigen Markwertes von 66 Pfennigen Vorkriegswährung bei den Einnahmen eine nur ganz minimale Erhöhung, so beträgt die Steigerung der Ausgaben auf der gleichen Basis bei den sachlichen Aufwendungen etwa 20 Prozent, bei den Gehältern des Verwaltungspersonals 66 Prozent, bei den Löhnen der technischen Angestellten 72 Prozent, bei den Zahlungen an den Chor 32,3 Prozent und bei den Sagen für das Orchester sogar 73,5 Prozent.

Natürlich bedeutet das starke Emporschnellen der Aufwendungen für Verwaltung, technisches Personal, Chor und Orchester nicht ohne weiteres ein entsprechendes Anschwellen der einzelnen — meist tariflich festgesetzten — Sagen, Gehälter und Löhne. Noch ist gefragt, daß die Steigerung der durchschnittlichen Sozialbeiträge erheblich zurückgeblieben sei. Vielmehr ist stets auch die Zahl der beschäftigten Personen zu berücksichtigen. Zweifellos wurde hier und dort der Solopersonalkörper in den letzten Jahren gegenüber der Vorkriegszeit abgebaut, während die Zahl der technischen

Arbeiter, der Verwaltungskräfte sowie der Chor- und Orchestermitglieder anwuchs. Dies letzte ergab sich teilweise zwangsläufig aus den neuen Gesetzen und Tarifvereinbarungen über die Beschränkung der Arbeitszeit, über notwendige Ruhetage usw., teilweise aber auch aus dem Streben, im Bühnenbild wie in den Leistungen von Chor und Orchester mehr zu bieten als vor 15 Jahren. Indessen steht doch auch fest — Sonderstatistiken des Verbandes der gemeinnützigen Theater weisen es vor allem für die Orchestermitglieder nach —, daß die Vergütung einzelner der am Theater beschäftigten Personalkreise sich recht erheblich verbesserte, d. h. noch über das Maß der Markentwertung hinaus. Das ist vom sozialen Gesichtspunkt aus natürlich nur warm zu begrüßen; aber kein Zweifel, daß sich ein Mißverhältnis ergibt, wenn die Bezahlung bestimmter Kategorien von Mitarbeitern gerade bei einer Betriebsgattung überdurchschnittlich stieg, für die auf der anderen Seite das Interesse der Kunden eher ab- als zunahm, die auch kaum als „lebenswichtig“ gelten kann.

Die Frage ist nun: Was kann, was muß geschehen, um den deutschen Theatern eine gesichertere Grundlage zu schaffen? Leicht ist die Frage bestimmt nicht zu beantworten. Ein Radikalmittel zur Gesundung der deutschen Theaterwirtschaft gibt es überhaupt nicht. Immerhin kann vielleicht hier und da eingegriffen werden, um Zusammenbrüche abzuwenden. Von den hier gegebenen Möglichkeiten soll noch weiter gesprochen werden.

Ozeandampfer werden gelöscht ...

Bilder aus dem Welthafen Hamburg

Getreide wird „umgeschlagen“

Im Ruhwärderhafen wird Getreide gelöscht. Weizen, Mais, Reis, Getreide. Die Ladung wird aus dem Dampfer gleich in die bereitliegenden Schuten „umgeschlagen“. Kräne haben hier keine Arbeit. Die besorgt ein sogenannter Getreideheber. Gewaltige Röhre werden in die Ladung gesteckt, die lose, also nicht in Säcken verpackt, im Raum liegt. Ein künstlich erzeugter Luftstrom saugt das Getreide in dem Rohr hoch, in den Heber hinein. Von dort führen steil abfallende Röhre in den Laderaum der Schute oder des Rahmes. In diese abfallende Röhre ergießt sich das durch den Luftstrom angehobene Getreide und fällt in die Schute. Im Raum des Schiffes stehen Arbeiter, die nur dafür zu sorgen haben, daß dem Heberrohr die „Nahrung“ nicht ausgeht. Sie schaukeln das Getreide in den Bereich des Heber-Luftstromes, der, genau wie beim Staubsauger, alles an sich reißt, was ihm zu nahe kommt. Mit wahren Behagen wühlt sich die Luft in den Getreideberg hinein, das mannshohe Heberrohr kräht, schäumt ununterbrochen. Spelt aber alles wieder in mannshohem Strahl in die Schute. Dort wühlt der Getreideberg rapide und die Arbeiter haben genug zu tun, um den Berg nach allen Richtungen zu verteilen, damit er nicht „überläuft“. Was früher, durch Menschenkraft bewältigt, viele Tage dauerte, wird heute, durch Maschinenkraft, in wenigen Stunden erledigt.

Mitten im Strom liegt ein Chile-Dampfer an den „Düddelben“. Für den Dampfer ist es zu kühl am Kai festzumachen, deshalb schlägt er seine Ladung, Salpeter, im Strom in die Schuten an. „Düddelben“ sind eine Schräg zu einander in den Grund gerammte Pfahlgruppe von 9-24 Pfählen. Je nach der Größe des Dampfers, der an ihnen festmachen will. Salpeterarbeiten ist für den Schauerleute die unangenehmste Arbeit. Der Salpeter zerfrisst Stiefel und Kleidung und Hände. Er liegt lose im Schiffsraum, wird von den Arbeitern in Eimer gefasst und von der Schiffswinde in die Schute geschleudert. Einen „Salpeter-Boonie“ nimmt der Schauerleute nur, wenn gar nichts anderes zu bekommen ist, obgleich diese Arbeit besser bezahlt wird.

Ich nieße Tränen

Da ist es schon angenehm, Kaffee zu lutschen oder Tabak. Beim Kaffee hat man mit glatten lauberen Säcken zu tun und beim Tabak mit fetten Bollen. Allerdings in einem Schiffsraum zu arbeiten, in dem Tabak lagert, gehört auch nicht zu den allernüchternsten Dingen. Der Neuling wird aus dem Koffen, wieses das Tabakstaubes, nicht herauskommen. Jeder Atemzug reizt die Schleimhäute wie zehntausend Teufel. Aber der alte zünftige Hafenarbeiter hat auch den Tabak überwunden. Er arbeitet zwischen den Bollen und lantet sie für eine Hizee zurück, als ob es Baumwolle wäre.

Da ist man aber wirklich von Regen in die Traufe gekommen. Nach sticht in der Nete der Tabak, da reizt einem der Teufel, ausgerechnet auf einen Dampfer zu gehen, auf dem Gewürze gelöscht werden. An Deck stehen die Eigentümer der Ladung, Hamburger Großkaufleute. Waizen Schiffspapier und Hochdruckdrüde. Es hegelt Wunin, Pfeffer, Teichereu-Pfeffer, Yamoka-Piment, Benang-Macianalle, Jansidar-Relken. Unten im Raum riecht es zuerst ganz angenehm und man wird übermüht und kriecht immer tiefer zwischen Warenstapel. Als einem das Riesen überfällt. Aber gleich so, daß man blind ist vor genickten Tränen. Die Arbeiter setzen und geben faule Ratschläge. Auch hier ist ein Hüttenbau nicht zu empfehlen.

Es ist allmählich später Abend geworden. Wo noch gearbeitet wird, leuchten elektrische „Sonne“. Ein amerikanischer Schmalzdampfer muß diese Nacht noch gelöscht werden. Eine laubere Arbeit, handliche Risten, um ihr Inhalt, amerikanisches Rohschmalz, läßt auch die empfindlichen Organe der Nase und des Halses in Ruhe. In dem Schuppen, wo das Schmalz gelagert wird, herrscht ebenfalls noch reger Betrieb. Ununterbrochen kräht die Kräne die aus dem Schiffsbauch gehöhen Ristenberge auf die Laderampe nieder. Schuppenarbeiter fahren die Risten in den Schuppen, kapeln die Berge zu Gehirgen.

Endlich abt der Schiffsbauch kein Schmalz mehr her. Peterabend. Ein bestalktes Rollenführerboot holt die müden Schauerleute ab und nimmt auch mich mit. Wo wir aus dem Hafenbesen in den freien Strom einbiegen, führt ein Riesen-Pfahlgangdampfer der Hopag an uns vorbei. Richtung Nordsee. Lantmüht man herüber zu uns. Die Schauerleute rauchen still ihren kurzen Kalkstrummel und freuen sich auf zu Hause. Essen, und dann in die Federn. Willen.

Unten am Hafen, in der Nähe der St. Pauli-Landungsbrücken, ist Betrieb. Es ist gegen Mittag. Die zweite Schicht „Schauerleute“ wird „angemüstert“. Gestern und vorgestern sind ein halbes Dutzend großer Frachtdampfer angekommen, die gelöscht werden müssen. Und zwar möglichst schnell. Jede Stunde, die das Schiff am Kai liegt, kostet ein Säbengeld.

Die Schauerleute, Entlader der Dampfer, scharen sich um die Stauer-Büden, die so und so viel Arbeiter für eine oder mehrere Schichten anmüstern. Bis zu einem bestimmten Termin muß die Fracht gelöscht sein. Jeder der Stauer hat seinen Arbeiterstamm, den er möglichst immer wieder anmüstert. Die Leute kennt er und weiß, was sie leisten. Er ruft die Namen der Leute, die er haben will, trägt sie in sein Buch ein und nennt den Hafen bzw. den Kai, wo das Schiff liegt, oder er ruft nur eine Nummer, und jeder weiß, daß damit ein Schuppen gemeint ist und wo er liegt. So heißt es: Australakal, D' Swalkal, Sandhortal, Schuppen 79, 33, Frucht-Schuppen A, Hanfahafen, Ruhwärderhafen, Indialal ...

Fast alle anwesenden Schauerleute haben ihren „Boonie“. Nur einige schon recht alte Arbeiter will keiner haben. Alles Offen. Alle fahren sie schnell nach Hause, um Mittag zu essen. Gegen drei Uhr fängt die zweite Schicht an und dauert bis nachts 11 Uhr. Dann muß das Schiff leer sein.

Im Hanfahafen liegt der Indiadampfer am Kai. Von der Landseite aus holen haushohe Kräne die Ladung aus dem Schiffsraum. Aber auch von der Wasserseite aus wird Ladung abgenommen. Schuten und Rähne nehmen die Güter auf, die für das Binnenland bestimmt sind.

Im Indiadampfer

„Eigentlich“ ist es ja streng verboten, das Schiff zu betreten. Aber der Offizier drückt ein Auge zu. Ich darf herumtrabbeln, wo ich will. Auf eigene Gefahr! Wenn mir eine Hede auf den Kopf fällt oder ich der ausholenden schweren Krankette zu nahe komme, ist es meine Schuld.

Ich bin an Deck. Sämtliche Schiffsstufen, die zu den Laderaumen tief unten im Bauch des Schiffes führen, sind geöffnet. Ununterbrochen laucht einmal der Landtran hinein in die Tiefe und halt sich sein „Hündelchen“ von unzähligen Jentnern, dann holt die Schiffswinde ihr auch nicht geringes Quantum und hievt es in die Schute.

Nach vielerlei Irrwegen bin ich endlich unten im Raum und kann mir die Ladung ansehen. Aber ehe ich in dem Halbdunkel etwas sehe, rieche ich bereits. Nicht gerade angenehm. Gesetzte Häute sind es, in Bollen gepackt, die so internatlich stinken. Aber es ist noch andere Ladung in den unermesslich weiten Räumen. Reis. Ganze Berge, ein Sad auf dem anderen. Rohbaumwolle, ebenfalls in fetten Bollen. Dann kommen Risten in allen Dimensionen, Bündel, Ballen und wieder Risten und Kasten. Vier Schauerleute sind in der Kufe, in der ich bin, beschäftigt. Zwei Leute fahren auf Socklarren die Waren ins Bereich der herniederrollenden Krankette, hüpfen die Bollen oder Risten auf zwei nebeneinander auf dem Boden liegende Taus, die nachher die ganze Hizee zusammenzuhalten haben. Die beiden anderen Leute machen die Hizee „fertig“. Dürren Säcke und Ballen ordentlich aufeinander, so daß nichts herausrutschen kann. Surren die beiden Taus, legt um die Hizee und hängen die Schlingen der Tauenden an den Haken der schweren Krankette. Und schon schwebt die Last, beobachtet von dem Kranführer hoch oben im Führerhäuschen auf dem Kran, aus der Schiffswinde heraus und schert aus in Richtung der Laderampe des Schuppens, in dem die Ware lagern soll.

So geht es Schlag auf Schlag. Wenn nicht ein kleiner Zwischenfall kommt. Und der kam, ehe ich es mir verhasst. Eine Hizee Reis schwelte bereits und wolle eben aus dem Lutenbereich verschwinden, als es zu „regnen“ begann. Im Ru stand ich misamt meiner Reugier im höchsten Reistegen. Ein Sad war gepflagt und der Reis regnete wieder in den Raum. Aus gut 10 Meter Höhe. Aber das kommt vor. Der Reis wird beiseite gefegt und weiter geht es.

Drüben am Australakal Kai liegt ein Gefrierfleischdampfer. Er läßt seine Ladung zum größten Teil in bereitstehende Spezialwaggons der Eisenbahn, die das Fleisch sofort ins Binnenland befördert. Unten im Raum des Dampfers ist es Winter. Mehrere Grad Kälte, künstlich erzeugt, damit das Gefrierfleisch nicht austaut und so dem Verderb ausgesetzt ist. Dicht an Licht blängen die Leiber der gefrorenen Hammel und Ochsen. Jedes Tier ist vollkommen in dünne Peignwand genächt. Von welchem Fleisch ich nichts zu spüren. Alles ist knochenhart gefroren. Und mit dem Fleisch frieren die Arbeiter.

* Der Genauigkeit halber sei noch hinzugefügt, daß die Statistik für 1913/14 stets das Rechnungsergebnis zugrunde legt, während für 1928/29 meist der Voranschlag die Grundlage bildet.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
Von Heinz Hagemeyer

(31. Fortsetzung.)

Bersuch zur Güte.

Mary hob die Biene in die entfernteste Ecke des Gartens. Als sie etwas später mit dem Knaben im Arm in das Haus zurückging, um ihn in der Stille des Mädchensimmers zu nähren, erblickte sie Tom vor seinem Trainingsquartier mit mehreren Damen und Herren.

Sie sah mit wachsender Eifersucht die fremden Frauen ihren Mann bewundern. War sie aus diesem Kreis ausgeschlossen? Warum vertrat er sich denn mit all diesen schönen Frauen und nur mit ihr nicht? Verleitet war sie wirklich schuld?

Sie sah unwirklich in den Spiegel. Es war, als sehe sie sich zum ersten Male. Sie entdeckte scharfe Linien um ihren Mund, die Blässe ihres Teints, die Ringe, die durchwachte Nächte unter ihre Augen gemalt hatten. Erhöhten verglich sie sich mit einer der Schönen dort unten.

So, die war frisch, lebensbejahend. Tränen traten ihr in die Augen. Gab man alle Spannkraft, allen Reiz fort, wenn man Mutter wurde? Nein, das war nur ein Übergang. Mary warf trotzig ihren Kopf zurück. „Klein-Tom, es ist zu demem besten“, flüsterte sie vor sich hin, fast schuldlos, und öffnete ihren Kleiderschrank, um ein reizvolleres Kleid auszusuchen, als die ewigen Leinwandstücke, die sie trug, seit sie ihres Knaben Pflegerin war.

Es war ein netter Sportartikel aus gefärbter Rohseide, der sie immer besonders gut gefallen hatte. Rasch warf sie ihn über, rieb die blassen Wangen mit den Händen, um frischer zu erscheinen und zog den weißen Ledergürtel fester um die Hüften. Sie redete und bog sich vor dem Spiegel. Zum ersten Male wieder, seit sie Mutter war, überkam sie die Freude an sich selbst. Sie strich das wellenförmige Haar aus dem Gesicht. Dann drückte sie entschlossen die Tür auf und ging leise und rasch nach unten.

„Donnerschlag, hast du dich aber fein gemacht“, plöhte Tom heraus. „Das mußt du aber jetzt immer tun!“

„Ja, Tom“, sie lächelte ihn an. „Klein-Tom mußt es schon entschuldigen, daß ich auch noch ein bißchen an seinen Vater denke.“

Sie zeigte sich mit ihm. Die anderen Frauen schienen unangenehm überrascht, daß Mary so plötzlich aus ihrer Einsiedelei auftauchte. Eigezartig, es war, als spornete sie das an, sich nun erst recht Tom Matthes anzubieten. Sie betrachteten Mary nicht mehr als Belanglosigkeits, auf die man nicht Rücksicht zu nehmen braucht. Sie war mit einem Schlag Segnarin, mit der man um ihren Mann kämpfte.

Die Männer dieser Frauen umstrichen sie. Es war ein besonderer Reiz für sie, die Frau des starken Mannes zu hofieren. Einer überreichte ihr einen Strauß roter Rosen. Mary sah fast erschrocken zu Tom hin. Doch er quittierte nur mit einem eiteln, leeren Nicken.

Als sie später bemerkte, daß es sehr unpassend sei, einer verheirateten Frau rote Rosen zu schenken, antwortete er ärgert: „Sei doch bloß nicht so spießig.“

„Weißt du nicht, was rote Rosen bedeuten?“

„Laß ihm doch das Vergnügen“, sagte Tom. Mary war darüber sehr verärgert.

Ein Faustschlag schlägt die Ehe knoch out.

Da sie jetzt mehr mit Tom zusammen war, fiel ihr auf, daß er mit jeder Frau begehrliche Blicke zuwarf. Sie wurde scharfsichtig. Zuerst ungläubig, wehrte sie sich gegen ihre Beobachtungen. Aber immer wieder überfiel sie ihn bei Blickwechseln und heimlich zugespitzten Worten. Und welche Erniedrigung war es für sie, wenn er über die Straßen hinweg mit allen möglichen Frauen kokettierte und Verabredungen traf, während sie dabei war! Nicht lange, und sie wurde wieder so still und verächtlich wie vorher. Peters Worte verfolgten sie. Wenn sie nicht ihr Kind gehabt hätte, wer weiß, wievielmal wäre sie gelacht.

Es war nach dem Mittagessen.

„Nähe mir den Knopf an, Mary“, kam Tom eilig zu ihr. „Ich muß gleich fort. Um drei habe ich eine Verabredung mit Hurr.“

Mary nahm sein Bett und ging hinauf, um einen passenden Knopf zu suchen. Als sie die Tasse auf ihren Schoß legte, fiel plötzlich ein weißer Zettel aus der Brusttasche. Sie hob ihn auf und las:

„Es bleibt also bei Freitag um drei Uhr. Mein Mann ist den ganzen Tag unterwegs, eine Störung ist nicht zu befürchten. Gruß Mariene.“

Stumm starrte sie auf das Papier. Mariene? Das konnte nur Mariene Hers sein: eine schöne elegante Frau, die mit einem schwärmbüchigen Mann verheiratet war.

Rechenhaft näherte sie den Knopf an. In ihrem Hirn sagten sich die Gedanken. Es war offenkundig so, ihr Mann betrog sie. Bisher hatte sie es trotz aller Eifersucht nicht geglaubt. Mary war so bis ins Letzte getroffen, daß sie nicht einmal weinen konnte. Kauernd ging sie hinunter.

„Hast du fertig? Hat ziemlich lange gedauert! Hurr wartet nicht vern!“

„Wer?“ Mary lachte hart und schrill.

Tom sah sie ebenso böse wie schuldlos an. „Was ist dabei zu lachen, wenn ich mit meinem Manager eine Unterredung habe!“ polterte er los.

„Der Manager heißt Mariene Hers“, prahlte Mary heroisch. Tom starrte sie eine Weile mit offenem Mund an. Dann brach er aus: „Durchschneid du jetzt schon meine Taschen? Ich verbitte mir deine ewige Eifersucht! Ich bin kein dummes Junge mehr!“

„Du gibst also zu?“ Marys Stimme klang wie ein Aischrei.

„Ich gebe zu Hurr und damit Schluss!“ Tom warf sich brutal gegen die Stuhllehne zurück.

„Warum nur, Tom, warum?“ Bitterlich überfiel Mary eine namenlose Verzweiflung.

„Quatsch, warum!“

„Sieh dich vor!“ Marys Hände verkrampften sich in der Tasche. „Bisher habe ich alles stillschweigend...“

„Hysterisch bist du!“ unterbrach er sie höhlich. „Keine verdienst du! Was willst du denn überhaupt? Hast ja alles, was du brauchst. Ein Kind, Essen und Trinken, schöne Kleider. Geh doch auch aus. Hast ja genug Männer, die sich um dich bemühen...“

Mary wurde blutrot vor Scham über ihren Mann.

„Wenn du hinfährst“, ihre Stimme klang heiser. „Ich trete dich nach. Ich würde es nicht, daß du mich bloßstellst!“

„Das probiere mal“, sagte Tom leise und unheilverkündend.

Mary war dem Weinen nahe. „Du bist doch der Vater meines Kindes! Und was soll aus deiner Form werden, wenn du jeden Tag mit fremden Frauen zusammen bist!“

Tom erschrock. Eine sinnlose Furcht überkam ihn plötzlich. Die Form! Richtig, sonst hätte er vor seinen Kämpfen solcher Gelächter. Ebenso sinnlos wie die Furcht war die Wut, die in ihm ausbrach.

„Echt du — aber echt!“ brüllte er mit geballten Fäusten. „Jeder bemüht sich, mich zuverlässig zu erhalten, und ausgerechnet meine Frau läßt mich in den Rücken!“

Auch Mary verlor die Beherrschung. „In den Rücken ist dir die andere gefallen“, schrie sie und stampfte mit dem Fuß auf.

„All das Weibswort, das um dich herum ist!“

„Was, du — du verdamm...“ erschrocken brach er ab. Mary fiel vornüber und stierte wie tot zu Boden, während das Blut rann.

Zum Teufel, er hatte sie gar nicht schlagen wollen. Die war ja richtig ausgerutscht, die Frau!

„Emma! Emma!“ rief er hilflos und starrte auf den leblosen Körper.

Die Hausangestellte hatte in der Küche den ganzen Vorfall gehört — stürzte herein und sah zu.

Tom beugte sich über die Bewußtlose. „Ist ja gleich wieder bei sich“, sagte er, um sich selbst zu beruhigen.

„Geben Sie bloß raus, Sie — Sie —“, rief die Hausangestellte außer sich.

Tom ging. Er war zu erschrocken über sich selbst. Im Flur trat er Kräppli, packte ihn am Arm und preschte heraus: „Mensch, komm doch wir schlafen.“

„Was ist denn los?“

„Ich hab' meine Frau ausgeknockt!“

„Du bist wohl des Teufels?“ erschrock Kräppli und wollte hineinsteigen.

In Tom erwachte diese Teilnahms Trotz und Widerspruch. Er hielt Kräppli fest und sagte: „Laß nur, die Emma ist drin und erkläre sie für besetzt.“ Er wollte sich durch den Witz beruhigen.

„Wir können sie doch nicht allein lassen“, protestierte Kräppli höflich.

„Quatsch, ich hab doch schon gesagt, die Emma ist drin. Komm doch, vor morgen bin ich nicht wieder hier.“

Erst im Jug wurde Tom ruhiger. Kräppli wagte ihn der Sonnensalten wegen, die er auf seiner Stirn sah, nicht zu stören.

16. Kapitel. Tom wird besiegt.

Mary flieht zu Peter.

Mary erwachte. Zuerst konnte sie sich auf nichts entsinnen. Erst als sie in Emmas mitleidiges Gesicht sah, wußte sie, was geschehen war. Sie wollte aufspringen und hob die Arme. Emma sagte fast mütterlich: „Sie brauchen gar keine Angst zu haben, ich habe ihn rausgeschmissen.“

„Mein Mann ist fortgegangen?“

„Mit dem dicken Kräppli“, bestätigte Emma.

Lange lag Mary apathisch und mit wirren Gedanken. Dann ging sie launelnd und sich stützend hinauf.

Klein-Tom war erwacht und wollte zufrieden. Da konnte sie auf einmal weinen. Sie warf sich über das Bettchen und schlugte hilflos. Als sie sich beruhigt hatte, überlegte sie. Hart mußte sie: aber wohin? Zu den Eltern? Nein, der Vater wenigstens wäre bestimmt auf Toms Seite. Zu ihren Verwandten konnte sie nicht. Wohin sollte sie sich retten? Es gab auf der ganzen Welt keinen Menschen, bei dem sie Zuflucht fand. Und wieder weinte sie.

Sie dachte an ihre glücklichen Kinderjahre, an ihren Bruder. Warum hatte sie nicht gleich an ihn gedacht; da war ja Peter! Der half sicher.

Sie ließ ihren Kleinen, der eingeschlafen war, vorsichtig zurückgleiten und packte alles, was Klein-Tom gehörte, in einen Koffer und verpackte ihn. Für sich selbst packte sie nichts ein. Nichts, was an das letzte Jahr mahnen konnte, wollte sie um sich haben.

Im Arbeitszimmer lag ein Kurbuch. Rasch ging sie hinunter. Den D-Zug nach München, der um 6 Uhr abfuhr, erreichte sie noch.

Mit ruhiger Ueberlegung nahm sie aus dem Schreibtisch einige Geldscheine und schloß ihn wieder ab. Sie rief Emma und gab ihr einen größeren Geldschein. „Weiß Sie sich so um mich geforgt haben, Emma“, sagte sie und drückte die verarbeiteten, roten Hände. „Und jetzt holen Sie den Koffer.“

„Sie fahren fort, gnädige Frau?“ Angstvoll sah sie das Mädchen an.

„Ja!“ Mary senkte den Kopf.

„Und der gnädige Herr?“

Mary machte eine abwehrende Handbewegung.

In der Morgenfrühe kam Mary in München an. Sie fuhr in ein Hotel. Sorglich bettete sie ihr schlummerndes Kind und zog die Decke hoch bis an sein Halschen. Dann trat sie ans Fenster, öffnete es und zog die frische Luft mit einem tiefen Atemzug ein. Einen Augenblick schloß sie die Augen. Eine tiefe Belegung überkam sie. Ein kleines Lied auf den Lippen — wie lange hatte sie nicht mehr gelungen! — Schritt sie an den Tisch, um an Peter zu schreiben. Dann legte sie und ließ den Brief durch einen Boten überbringen.

Peter sah draußen in seinem Dachauer Quartier und griff gerade nach der Zeichenmappe, als es klopfte. Erstunnt nahm er den unfrankierten Brief entgegen. Er erkannte Marys Handschrift. Aber mußte die Zeilen mehrmals lesen, ehe er ihren Sinn begriff. Dann war er auch schon mit einem Satz an der Wirtin vorbei und auf der Straße.

Und dann stand er vor ihr und umring mit einem Blick ihr vergrühtes Gesicht. Sie sprachen kein Wort und es war erst geraume Zeit nachher, als ihnen bewußt wurde, daß sie sich gefühlt hatten. Da standen sie aber schon vor dem Bett des Kindes und Peter sagte leise: „Unser Kind“, und küßte den Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Amerika hat den größten Seifenverbrauch.

Unter Berufung auf den bekannten Satz, daß sich die Kulturhöhe eines Volkes nach dem Seifenverbrauch richte, nehmen die Amerikaner nun auch den Ruhm für sich in Anspruch, schon aus diesem Grunde allen übrigen Völkern der Welt weit voraus zu sein. In einem Vortrag, den der Führer der vereinigten Seifen- und Saperindustrialien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika kürzlich auf der alljährlichen Generalversammlung in Chicago hielt, sagte er, daß infolge ärztlicher Ratsschläge und behördlicher Einwirkungen der Seifenverbrauch im ganzen Lande in einer ständigen Zunahme begriffen sei. Er wies dabei auf Grund genauer statistischer Erhebungen nach, daß der gesamte Seifenverbrauch in den Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre den Wert von drei Milliarden Dollar erreicht habe, und diese Seife sei lediglich an den herkömmlichen häuslichen Waschtagen zu Beginn der Woche und bei den Bädern am Sonnabend verbraucht worden. Er knüpfte daran die Bemerkung, daß auf Grund dieses Seifenverbrauchs, der den Gesamtverbrauch noch nicht einmal in sich schließt, da man sich nur auf die beiden genannten Tage beschränkt habe, der Bewohner der Vereinigten Staaten im Jahre durchschnittlich 25 Pfund Seife verbrauche, während in den meisten europäischen Staaten (von den

übrigen Erdteilen sah er aus naheliegenden Gründen ab) nur vier Pfund im Jahre auf den Kopf der Bevölkerung entfalle.

10 Tonnen Stahl werden verladen.

In Amerika hat man einen „Seißflader“ erfunden, bei dem man zum Beispiel ein Paket Stahlbleche, die 200 Zentner wiegen, in wenigen Minuten auf einen Wagon laden kann. Dieser hat eine Kippvorrichtung, deren eines Ende auf den Boden herabgelassen wird, um die Last aufzunehmen. Die Kippe befißt oben Rollen, und eine mit dem Wagon verbundene elektrische Zugvorrichtung zieht nun die Last, die allerdings eine gewisse regelmäßige Form haben muß, verhältnismäßig schräg hinauf auf den Wagon. Die Kippe stellt sich daraufhin waagrecht ein. Der Wagon mag also weiterfahren, um seinen Inhalt an einer anderen Stelle abzuladen. Aber kann man die Kippe wieder bequem benutzen, indem man den Ladevorgang entgegengesetzt umkehrt.

Süßigkeiten als Stärkungsmittel.

Bei angestrengt zu arbeiten hat, führt oft, besonders in den Nachmittagsstunden, eine starke Ermüdung. Es hat sich nun erwiesen, daß hier der Genuß von allerhand kleinen Süßigkeiten treffliche Kräfte verleihen kann. Es genügen dafür auch einige Stückchen Zucker, die kein Vermögen kosten. Ein amerikanischer Gelehrter hat Versuche in diesem Sinne mit 20 Damen am Telefon angestellt. Dabei zeigte sich, daß Süßigkeiten am besten wirken, wenn sie einmal nachmittags, etwa zwischen 2 und 3 Uhr, gereicht wurden.

Die südlichste Stadt der Erde.

Die südlichste Stadt der Erde, die durch die Südpolexpedition Byrds aktuelles Interesse hat, befindet sich, wie Professor A. Windhausen aus Cordoba in Argentinien in der Gesellschaft für Erdkunde in einem Vortrag ausführte, in Patagonien. Sie hat den Namen Punta Arenas und ist der Hauptort des chilenischen Territoriums Magalhães an der Magalhãesstraße, die den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet. Sie liegt an der Ostküste der Halbinsel Brunswick und war bis zum Jahr 1877 nur Verbannungsort. Die Hauptbeziehung dieser südlichsten Stadt der Erde lag früher darin, daß sie der südlichste Schiffsafen war, der durch seine günstige Lage an der Magalhãesstraße auch einen sehr reichen Schiffsverkehr aufwies. Die Magalhãesstraße war ein stark befahrener Weg von dem Atlantischen nach dem Stillen Ozean, bis die Eröffnung des Panamakanals der Bedeutung der Magalhãesstraße als Schiffschrittweg sehr erheblichen Abbruch tat. Auf diesem am Änden am weitesten vorgeschobenen Posten der Zivilisation hat sich trotz der ungünstigen Lage der Stadt ein ziemlich reges Geschäftsleben entwickelt, da von hier aus nicht nur viel Holz ausgeführt wird, sondern auch Wolle und Pelzwerk, das die Indianer aus dem Innern des Landes nach Punta Arenas zum Verkauf bringen. Professor Windhausen wies übrigens darauf hin, daß zwischen Südamerika und der Antarktis früher eine Landverbindung bestand und erst in der letzten Periode der geologischen Entwicklung der Erde zerfiel dieser Erdgürtel. In dieser Periode, in dem Quartär, erhielt der Südpolkontinent seinen Eispanzer.



Montag, 17. Februar.
Berlin.

- 16.00 Dr. Marie-Elisabeth Löfers, M. d. R.: Die Finanzierung des Bauwesenwesens.
 - 16.30 Klaviertrios, 1. Smotana: Trio G-Moll, op. 18. — 2. Rezor: Trio E-Moll, op. 109. (Dr. James Simon, Flöte; Max Rostal, Violine und Selz Trau, Violoncell.)
 - 17.30 Marmorsaal des Zool. Gartens: Wohltätigkeitskonzert des Bundes der Auslandsdeutschen.
 - 19.00 Sagen und Abenteuer. (Sprecher: Dr. Wolf Zepker.)
 - 19.30 Heinrich Pfitzer: Musik und Handlung im Tonfilm.
 - 20.00 Begegnungen mit Schriftstellern. (Sprecher: Hana Tasienka.)
 - 20.30 Von Prag! Orchesterkonzert. Dirig.: Oskar Jeremias. 1. Janacek: Concertino für Klavier mit Orchesterbegleitung. (Itana Stepanowa-Korowa.) — 2. Vornacka: Liederkreis: 1914 mit Orchesterbegleitung. (Josef Masak vom Nationaltheater, Prag.) — 3. Zdenek Fibich: III. Sinfonie E-Moll. (Orchester des Radiojournal.)
- Nach den Abendmahlzeiten bis 0.30: Tanzmusik.
- Königsweiserhaus.
- 16.00 Englisch.
 - 17.30 Dr. Ernst Römer: Das Tanzlied. (Mitw.: Käthe Wegner-Polzer.)
 - 17.55 Priv.-Dozent Dr. Ciesberg: Infektionskrankheiten.
 - 18.20 Else Lasker-Schüler liest eigene Gedichte.
 - 18.40 Englisch für Anfänger.
 - 19.05 Oppeln Brozkowski liest aus seinem Roman „Schlüssel und Schwert“.
 - 19.30 Dr. Fritzsche: Bienenfischerer und landwirtschaftliches Notprogramm.
 - 19.30 Dr. Fritzsche: Bienenfischerer und landwirtschaftliches Notprogramm.
 - 20.15 Von Breslau: Aus der Heimat.
 - 21.00 Von Königsberg: Konzert.
 - 21.30 Schallplatten.

Sonntag der Schwimmfeste.

Arbeiterschwimmer in Magdeburg. — Das Hellasfest in Berlin.

Besten trafen in der Schwimmerhochburg Magdeburg die Berliner Arbeitervereine Charlottenburg und Freie Schwimmer Groß-Berlin auf die Schwimmerelite aus Hildesheim, Leipzig, Halle, Hannover, Dessau, Hamburg und Magdeburg. Die erstklassige Belegung der einzelnen Wettkämpfe brachte ein Ringen um den Sieg in allen Kämpfen, der erst im Endkampf knapp entschieden werden konnte. Hervorgehoben werden muß das Fingerringen, ausgeführt von der Magdeburger weiblichen Jugend, das durch die exakte Ausführung reiches Beifall fand.

Die 6X50-Meter-Crawlkraffelle sah Magdeburg-Budau, Fernerleben in 23,7 Minuten vor Groß-Berlin und Leipzig in Frankfurt. Im Crawlschwimmen über 100 Meter der A-Klasse trafen die Freien Schwimmer Groß-Berlin und Charlottenburg auf den Bundesmeister Eger-Hildesheim. Grünh-Perpache den günstigen Start konnte aber bei der ersten Wende gleichziehen. Nun kam ein Kampf zustande, wie man ihn selten zu sehen bekommt; noch bei 50 Meter waren alle fünf Schwimmer auf der gleichen Höhe, dann schoben sich Eger, Grünh-Charlottenburg und Schaumburg-Magdeburg vor. Erst der Endspurt, von den dreien mit aller Energie bestritten, brachte ein Resultat zustande, das dem Verlauf gerecht wurde, gleichzeitig schlugen die beiden ersten an. Die Zeiten: 1:35 Minuten für Eger, 1:39 Minuten für Grünh-Charlottenburg und 1:42 Minuten für Schaumburg. Weremann-Leipzig und Schöbde-Groß-Berlin folgten dicht auf. Das Frauenbrustschwimmen war eine sichere Sache für die Berlinerinnen Frohn in 1:41,4 Minuten. Jedoch konnte die Frauenjuniorsiegerin Stender-Hamburg mit 1:37,5 Minuten eine wesentlich bessere Zeit schwimmen. Recht interessant war die Lagenstaffel. Der erste Lauf (auch der schnellste) sah Charlottenburg, U.S.B.-Leipzig, Magdeburg-B.-F., Groß-Berlin und Hannover am Start. Charlottenburg führte in der Brustlage, fällt aber in der Seitenlage zurück. Groß-Berlin und Magdeburg holen in der Seitenlage auf. Der Rücken- sowie der Schulschwimmer Groß-Berlins verschaffen sich Vorsprung, den sie auch sicher halten können. Die Charlottenburger, die bis auf den letzten Platz zurückgefallen sind, holen auf und laufen als Zweiter ein. Zeiten: 5:15,6, 5:24,2 und 5:25,1 Minuten für Magdeburg, Groß-Berlin gewann die Frauenlagenstaffel überlegen in 4:28,2 Minuten vor Dessau und Hannover, Magdeburg hatte in Schaumburg einen gut veranlagten Schwimmer, der im Seitenschwimmen über 100 Meter in 1:18 Minuten über Hanpe-Groß-Berlin (1:20 Minuten) und Wocher-Leipzig (1:21,8 Minuten) siegte. Ein schöner Kampf war das 200-Meter-Brustschwimmen. Bis zu 100 Meter wendeten alle Teilnehmer gleichzeitig. Blochberger-Leipzig geht in Führung, dem sich Franz Grünh anschließt. Beide wendeten gleichzeitig bei 150 Meter. Dann geht Grünh-Charlottenburg vor und siegt in 3:57,7 Minuten. Blochberger 3:11 und Würdlich-Magdeburg 3:15 Minuten; Wocher-Groß-Berlin folgte dicht auf. Die Crawlkraffelle 4X100 Meter sah Groß-Berlin und Magdeburg wechselnd in Führung. Die letzten Beute Berlins sorgten für einen trostlosen Vorprung, den sie halten konnten. 1. Groß-Berlin 4:53,3, 2. Magdeburg 4:58,3 Minuten, 3. Hildesheim.

In den Wasserballspielen am Vormittag spielten für die Jugend Leipzig-Indenthal und Dessau 4:1, bei den Männern Magdeburg-Mittstadt-Indenthal 1:1, Hannover-Dessau 8:2, U.S.B.-Halle-Hildesheim 4:2, im Jugendspiel am Nachmittag U.S.B.-Leipzig-Hannover 1:0. Das größte Interesse brachte man dem Hauptspiel Charlottenburg-U.S.B.

Leipzig entgegen. Leipzig, der mehrmalige mitteldeutsche Meister, mußte eine 4:2 (3:0)-Niederlage von den jungen Charlottenburgern hinnehmen. Die bessere Kombination und die Schnelligkeit Charlottenburgs siegte über die körperlich stärkeren Pleiades. Dem Spiel Hamburg-Groß-Berlin fehlte das Tempo des ersten Spiels, jedoch war Fairness dem Spiel zu eigen. Groß-Berlin gewann verdient 4:0.

Großer Erfolg für Hellas! Das Schwimmfest auf dem Wedding.

Der Arbeiter-Schwimmverein Hellas konnte mit seinem bundesweiten Schwimmfest wieder einmal einen großen sportlichen Erfolg buchen. Alle Konkurrenz waren sehr stark besetzt; gingen doch beispielsweise beim Männer-Crawlschwimmen Teilnehmer von nicht weniger als zwölf Vereinen an den Start. Hinzu kam ein großer Publikumsereignis, denn trotz des schönen Sonntagmorgens war die festlich geschmückte Halle des Stadthades Wedding überfüllt.

Mit einer Crawlsstaffel über 10X50 Meter wurde der Nachmittag eingeleitet, in der Hellas in der guten Zeit von 5 Min. 13,4 Sekunden siegte. In der darauffolgenden Männer-Bruststaffel über 4X50 Meter für „Vereine ohne Winterbad“ starteten Oberwald, Wittenberge, Rowanow und Radeberg. Oberwald sicherte sich mit 2 Min. 50,4 Sek. den ersten Platz, um den zweiten kam es zu einem scharfen Endkampf zwischen Rowanow und Wittenberge. Rowanow wurde schließlich Zweiter mit 2 Min. 51 Sek. vor Wittenberge mit 2 Min. 51,3 Sek. Besonders Interesse beanspruchte die 6X100-Meter-Männer-Bruststaffel. Hellas kam hier zu einem ziemlich überlegenen Siege. Union und Groß-Berlin stritten hart und recht erfolgreich um den zweiten Platz. Der Schlussmann von Union verhalf seiner Mannschaft zum Sieg. Auch in der 4X100-Meter-Lagenstaffel für männliche Jugend siegte Hellas in 5 Min. 40,4 Sek. vor Reichs- und Dresden. Viel Beifall löste ein 100er-Frauenreigen des veranstaltenden Vereins aus, in dem viele neue und schwierige Figuren gezeigt wurden. Zwei Wasserballspiele beschlossen das Schwimmfest. Hellas (Jugend) siegte über Dresden mit 7:4 (4:0) und Radeberg war über Wittenberge mit 7:5 (1:1) erfolgreich.

Ergebnisse-Crawlsstaffel. 10X50 Meter Männer und Jugend: 1. Hellas 5:13,4; 2. Reichs 5:22,8; 3. Wittenberge 5:23,2; 4. Radeberg 5:23,3; 5. Oberwald 5:23,4; 6. Rowanow 5:23,5; 7. Union 5:23,6; 8. Groß-Berlin 5:23,7; 9. Dresden 5:23,8; 10. Leipzig 5:23,9; 11. Hamburg 5:24,0; 12. Charlottenburg 5:24,1; 13. Hannover 5:24,2; 14. Halle 5:24,3; 15. Magdeburg 5:24,4; 16. Hildesheim 5:24,5; 17. Braunschweig 5:24,6; 18. Bielefeld 5:24,7; 19. Münster 5:24,8; 20. Köln 5:24,9; 21. Frankfurt 5:25,0; 22. Stuttgart 5:25,1; 23. Nürnberg 5:25,2; 24. Regensburg 5:25,3; 25. München 5:25,4; 26. Leipzig 5:25,5; 27. Chemnitz 5:25,6; 28. Dresden 5:25,7; 29. Halle 5:25,8; 30. Magdeburg 5:25,9; 31. Hildesheim 5:26,0; 32. Braunschweig 5:26,1; 33. Bielefeld 5:26,2; 34. Münster 5:26,3; 35. Köln 5:26,4; 36. Frankfurt 5:26,5; 37. Stuttgart 5:26,6; 38. Nürnberg 5:26,7; 39. Regensburg 5:26,8; 40. München 5:26,9; 41. Leipzig 5:27,0; 42. Chemnitz 5:27,1; 43. Dresden 5:27,2; 44. Halle 5:27,3; 45. Magdeburg 5:27,4; 46. Hildesheim 5:27,5; 47. Braunschweig 5:27,6; 48. Bielefeld 5:27,7; 49. Münster 5:27,8; 50. Köln 5:27,9; 51. Frankfurt 5:28,0; 52. Stuttgart 5:28,1; 53. Nürnberg 5:28,2; 54. Regensburg 5:28,3; 55. München 5:28,4; 56. Leipzig 5:28,5; 57. Chemnitz 5:28,6; 58. Dresden 5:28,7; 59. Halle 5:28,8; 60. Magdeburg 5:28,9; 61. Hildesheim 5:29,0; 62. Braunschweig 5:29,1; 63. Bielefeld 5:29,2; 64. Münster 5:29,3; 65. Köln 5:29,4; 66. Frankfurt 5:29,5; 67. Stuttgart 5:29,6; 68. Nürnberg 5:29,7; 69. Regensburg 5:29,8; 70. München 5:29,9; 71. Leipzig 5:30,0; 72. Chemnitz 5:30,1; 73. Dresden 5:30,2; 74. Halle 5:30,3; 75. Magdeburg 5:30,4; 76. Hildesheim 5:30,5; 77. Braunschweig 5:30,6; 78. Bielefeld 5:30,7; 79. Münster 5:30,8; 80. Köln 5:30,9; 81. Frankfurt 5:31,0; 82. Stuttgart 5:31,1; 83. Nürnberg 5:31,2; 84. Regensburg 5:31,3; 85. München 5:31,4; 86. Leipzig 5:31,5; 87. Chemnitz 5:31,6; 88. Dresden 5:31,7; 89. Halle 5:31,8; 90. Magdeburg 5:31,9; 91. Hildesheim 5:32,0; 92. Braunschweig 5:32,1; 93. Bielefeld 5:32,2; 94. Münster 5:32,3; 95. Köln 5:32,4; 96. Frankfurt 5:32,5; 97. Stuttgart 5:32,6; 98. Nürnberg 5:32,7; 99. Regensburg 5:32,8; 100. München 5:32,9; 101. Leipzig 5:33,0; 102. Chemnitz 5:33,1; 103. Dresden 5:33,2; 104. Halle 5:33,3; 105. Magdeburg 5:33,4; 106. Hildesheim 5:33,5; 107. Braunschweig 5:33,6; 108. Bielefeld 5:33,7; 109. Münster 5:33,8; 110. Köln 5:33,9; 111. Frankfurt 5:34,0; 112. Stuttgart 5:34,1; 113. Nürnberg 5:34,2; 114. Regensburg 5:34,3; 115. München 5:34,4; 116. Leipzig 5:34,5; 117. Chemnitz 5:34,6; 118. Dresden 5:34,7; 119. Halle 5:34,8; 120. Magdeburg 5:34,9; 121. Hildesheim 5:35,0; 122. Braunschweig 5:35,1; 123. Bielefeld 5:35,2; 124. Münster 5:35,3; 125. Köln 5:35,4; 126. Frankfurt 5:35,5; 127. Stuttgart 5:35,6; 128. Nürnberg 5:35,7; 129. Regensburg 5:35,8; 130. München 5:35,9; 131. Leipzig 5:36,0; 132. Chemnitz 5:36,1; 133. Dresden 5:36,2; 134. Halle 5:36,3; 135. Magdeburg 5:36,4; 136. Hildesheim 5:36,5; 137. Braunschweig 5:36,6; 138. Bielefeld 5:36,7; 139. Münster 5:36,8; 140. Köln 5:36,9; 141. Frankfurt 5:37,0; 142. Stuttgart 5:37,1; 143. Nürnberg 5:37,2; 144. Regensburg 5:37,3; 145. München 5:37,4; 146. Leipzig 5:37,5; 147. Chemnitz 5:37,6; 148. Dresden 5:37,7; 149. Halle 5:37,8; 150. Magdeburg 5:37,9; 151. Hildesheim 5:38,0; 152. Braunschweig 5:38,1; 153. Bielefeld 5:38,2; 154. Münster 5:38,3; 155. Köln 5:38,4; 156. Frankfurt 5:38,5; 157. Stuttgart 5:38,6; 158. Nürnberg 5:38,7; 159. Regensburg 5:38,8; 160. München 5:38,9; 161. Leipzig 5:39,0; 162. Chemnitz 5:39,1; 163. Dresden 5:39,2; 164. Halle 5:39,3; 165. Magdeburg 5:39,4; 166. Hildesheim 5:39,5; 167. Braunschweig 5:39,6; 168. Bielefeld 5:39,7; 169. Münster 5:39,8; 170. Köln 5:39,9; 171. Frankfurt 5:40,0; 172. Stuttgart 5:40,1; 173. Nürnberg 5:40,2; 174. Regensburg 5:40,3; 175. München 5:40,4; 176. Leipzig 5:40,5; 177. Chemnitz 5:40,6; 178. Dresden 5:40,7; 179. Halle 5:40,8; 180. Magdeburg 5:40,9; 181. Hildesheim 5:41,0; 182. Braunschweig 5:41,1; 183. Bielefeld 5:41,2; 184. Münster 5:41,3; 185. Köln 5:41,4; 186. Frankfurt 5:41,5; 187. Stuttgart 5:41,6; 188. Nürnberg 5:41,7; 189. Regensburg 5:41,8; 190. München 5:41,9; 191. Leipzig 5:42,0; 192. Chemnitz 5:42,1; 193. Dresden 5:42,2; 194. Halle 5:42,3; 195. Magdeburg 5:42,4; 196. Hildesheim 5:42,5; 197. Braunschweig 5:42,6; 198. Bielefeld 5:42,7; 199. Münster 5:42,8; 200. Köln 5:42,9; 201. Frankfurt 5:43,0; 202. Stuttgart 5:43,1; 203. Nürnberg 5:43,2; 204. Regensburg 5:43,3; 205. München 5:43,4; 206. Leipzig 5:43,5; 207. Chemnitz 5:43,6; 208. Dresden 5:43,7; 209. Halle 5:43,8; 210. Magdeburg 5:43,9; 211. Hildesheim 5:44,0; 212. Braunschweig 5:44,1; 213. Bielefeld 5:44,2; 214. Münster 5:44,3; 215. Köln 5:44,4; 216. Frankfurt 5:44,5; 217. Stuttgart 5:44,6; 218. Nürnberg 5:44,7; 219. Regensburg 5:44,8; 220. München 5:44,9; 221. Leipzig 5:45,0; 222. Chemnitz 5:45,1; 223. Dresden 5:45,2; 224. Halle 5:45,3; 225. Magdeburg 5:45,4; 226. Hildesheim 5:45,5; 227. Braunschweig 5:45,6; 228. Bielefeld 5:45,7; 229. Münster 5:45,8; 230. Köln 5:45,9; 231. Frankfurt 5:46,0; 232. Stuttgart 5:46,1; 233. Nürnberg 5:46,2; 234. Regensburg 5:46,3; 235. München 5:46,4; 236. Leipzig 5:46,5; 237. Chemnitz 5:46,6; 238. Dresden 5:46,7; 239. Halle 5:46,8; 240. Magdeburg 5:46,9; 241. Hildesheim 5:47,0; 242. Braunschweig 5:47,1; 243. Bielefeld 5:47,2; 244. Münster 5:47,3; 245. Köln 5:47,4; 246. Frankfurt 5:47,5; 247. Stuttgart 5:47,6; 248. Nürnberg 5:47,7; 249. Regensburg 5:47,8; 250. München 5:47,9; 251. Leipzig 5:48,0; 252. Chemnitz 5:48,1; 253. Dresden 5:48,2; 254. Halle 5:48,3; 255. Magdeburg 5:48,4; 256. Hildesheim 5:48,5; 257. Braunschweig 5:48,6; 258. Bielefeld 5:48,7; 259. Münster 5:48,8; 260. Köln 5:48,9; 261. Frankfurt 5:49,0; 262. Stuttgart 5:49,1; 263. Nürnberg 5:49,2; 264. Regensburg 5:49,3; 265. München 5:49,4; 266. Leipzig 5:49,5; 267. Chemnitz 5:49,6; 268. Dresden 5:49,7; 269. Halle 5:49,8; 270. Magdeburg 5:49,9; 271. Hildesheim 5:50,0; 272. Braunschweig 5:50,1; 273. Bielefeld 5:50,2; 274. Münster 5:50,3; 275. Köln 5:50,4; 276. Frankfurt 5:50,5; 277. Stuttgart 5:50,6; 278. Nürnberg 5:50,7; 279. Regensburg 5:50,8; 280. München 5:50,9; 281. Leipzig 5:51,0; 282. Chemnitz 5:51,1; 283. Dresden 5:51,2; 284. Halle 5:51,3; 285. Magdeburg 5:51,4; 286. Hildesheim 5:51,5; 287. Braunschweig 5:51,6; 288. Bielefeld 5:51,7; 289. Münster 5:51,8; 290. Köln 5:51,9; 291. Frankfurt 5:52,0; 292. Stuttgart 5:52,1; 293. Nürnberg 5:52,2; 294. Regensburg 5:52,3; 295. München 5:52,4; 296. Leipzig 5:52,5; 297. Chemnitz 5:52,6; 298. Dresden 5:52,7; 299. Halle 5:52,8; 300. Magdeburg 5:52,9; 301. Hildesheim 5:53,0; 302. Braunschweig 5:53,1; 303. Bielefeld 5:53,2; 304. Münster 5:53,3; 305. Köln 5:53,4; 306. Frankfurt 5:53,5; 307. Stuttgart 5:53,6; 308. Nürnberg 5:53,7; 309. Regensburg 5:53,8; 310. München 5:53,9; 311. Leipzig 5:54,0; 312. Chemnitz 5:54,1; 313. Dresden 5:54,2; 314. Halle 5:54,3; 315. Magdeburg 5:54,4; 316. Hildesheim 5:54,5; 317. Braunschweig 5:54,6; 318. Bielefeld 5:54,7; 319. Münster 5:54,8; 320. Köln 5:54,9; 321. Frankfurt 5:55,0; 322. Stuttgart 5:55,1; 323. Nürnberg 5:55,2; 324. Regensburg 5:55,3; 325. München 5:55,4; 326. Leipzig 5:55,5; 327. Chemnitz 5:55,6; 328. Dresden 5:55,7; 329. Halle 5:55,8; 330. Magdeburg 5:55,9; 331. Hildesheim 5:56,0; 332. Braunschweig 5:56,1; 333. Bielefeld 5:56,2; 334. Münster 5:56,3; 335. Köln 5:56,4; 336. Frankfurt 5:56,5; 337. Stuttgart 5:56,6; 338. Nürnberg 5:56,7; 339. Regensburg 5:56,8; 340. München 5:56,9; 341. Leipzig 5:57,0; 342. Chemnitz 5:57,1; 343. Dresden 5:57,2; 344. Halle 5:57,3; 345. Magdeburg 5:57,4; 346. Hildesheim 5:57,5; 347. Braunschweig 5:57,6; 348. Bielefeld 5:57,7; 349. Münster 5:57,8; 350. Köln 5:57,9; 351. Frankfurt 5:58,0; 352. Stuttgart 5:58,1; 353. Nürnberg 5:58,2; 354. Regensburg 5:58,3; 355. München 5:58,4; 356. Leipzig 5:58,5; 357. Chemnitz 5:58,6; 358. Dresden 5:58,7; 359. Halle 5:58,8; 360. Magdeburg 5:58,9; 361. Hildesheim 5:59,0; 362. Braunschweig 5:59,1; 363. Bielefeld 5:59,2; 364. Münster 5:59,3; 365. Köln 5:59,4; 366. Frankfurt 5:59,5; 367. Stuttgart 5:59,6; 368. Nürnberg 5:59,7; 369. Regensburg 5:59,8; 370. München 5:59,9; 371. Leipzig 6:00,0; 372. Chemnitz 6:00,1; 373. Dresden 6:00,2; 374. Halle 6:00,3; 375. Magdeburg 6:00,4; 376. Hildesheim 6:00,5; 377. Braunschweig 6:00,6; 378. Bielefeld 6:00,7; 379. Münster 6:00,8; 380. Köln 6:00,9; 381. Frankfurt 6:01,0; 382. Stuttgart 6:01,1; 383. Nürnberg 6:01,2; 384. Regensburg 6:01,3; 385. München 6:01,4; 386. Leipzig 6:01,5; 387. Chemnitz 6:01,6; 388. Dresden 6:01,7; 389. Halle 6:01,8; 390. Magdeburg 6:01,9; 391. Hildesheim 6:02,0; 392. Braunschweig 6:02,1; 393. Bielefeld 6:02,2; 394. Münster 6:02,3; 395. Köln 6:02,4; 396. Frankfurt 6:02,5; 397. Stuttgart 6:02,6; 398. Nürnberg 6:02,7; 399. Regensburg 6:02,8; 400. München 6:02,9; 401. Leipzig 6:03,0; 402. Chemnitz 6:03,1; 403. Dresden 6:03,2; 404. Halle 6:03,3; 405. Magdeburg 6:03,4; 406. Hildesheim 6:03,5; 407. Braunschweig 6:03,6; 408. Bielefeld 6:03,7; 409. Münster 6:03,8; 410. Köln 6:03,9; 411. Frankfurt 6:04,0; 412. Stuttgart 6:04,1; 413. Nürnberg 6:04,2; 414. Regensburg 6:04,3; 415. München 6:04,4; 416. Leipzig 6:04,5; 417. Chemnitz 6:04,6; 418. Dresden 6:04,7; 419. Halle 6:04,8; 420. Magdeburg 6:04,9; 421. Hildesheim 6:05,0; 422. Braunschweig 6:05,1; 423. Bielefeld 6:05,2; 424. Münster 6:05,3; 425. Köln 6:05,4; 426. Frankfurt 6:05,5; 427. Stuttgart 6:05,6; 428. Nürnberg 6:05,7; 429. Regensburg 6:05,8; 430. München 6:05,9; 431. Leipzig 6:06,0; 432. Chemnitz 6:06,1; 433. Dresden 6:06,2; 434. Halle 6:06,3; 435. Magdeburg 6:06,4; 436. Hildesheim 6:06,5; 437. Braunschweig 6:06,6; 438. Bielefeld 6:06,7; 439. Münster 6:06,8; 440. Köln 6:06,9; 441. Frankfurt 6:07,0; 442. Stuttgart 6:07,1; 443. Nürnberg 6:07,2; 444. Regensburg 6:07,3; 445. München 6:07,4; 446. Leipzig 6:07,5; 447. Chemnitz 6:07,6; 448. Dresden 6:07,7; 449. Halle 6:07,8; 450. Magdeburg 6:07,9; 451. Hildesheim 6:08,0; 452. Braunschweig 6:08,1; 453. Bielefeld 6:08,2; 454. Münster 6:08,3; 455. Köln 6:08,4; 456. Frankfurt 6:08,5; 457. Stuttgart 6:08,6; 458. Nürnberg 6:08,7; 459. Regensburg 6:08,8; 460. München 6:08,9; 461. Leipzig 6:09,0; 462. Chemnitz 6:09,1; 463. Dresden 6:09,2; 464. Halle 6:09,3; 465. Magdeburg 6:09,4; 466. Hildesheim 6:09,5; 467. Braunschweig 6:09,6; 468. Bielefeld 6:09,7; 469. Münster 6:09,8; 470. Köln 6:09,9; 471. Frankfurt 6:10,0; 472. Stuttgart 6:10,1; 473. Nürnberg 6:10,2; 474. Regensburg 6:10,3; 475. München 6:10,4; 476. Leipzig 6:10,5; 477. Chemnitz 6:10,6; 478. Dresden 6:10,7; 479. Halle 6:10,8; 480. Magdeburg 6:10,9; 481. Hildesheim 6:11,0; 482. Braunschweig 6:11,1; 483. Bielefeld 6:11,2; 484. Münster 6:11,3; 485. Köln 6:11,4; 486. Frankfurt 6:11,5; 487. Stuttgart 6:11,6; 488. Nürnberg 6:11,7; 489. Regensburg 6:11,8; 490. München 6:11,9; 491. Leipzig 6:12,0; 492. Chemnitz 6:12,1; 493. Dresden 6:12,2; 494. Halle 6:12,3; 495. Magdeburg 6:12,4; 496. Hildesheim 6:12,5; 497. Braunschweig 6:12,6; 498. Bielefeld 6:12,7; 499. Münster 6:12,8; 500. Köln 6:12,9; 501. Frankfurt 6:13,0; 502. Stuttgart 6:13,1; 503. Nürnberg 6:13,2; 504. Regensburg 6:13,3; 505. München 6:13,4; 506. Leipzig 6:13,5; 507. Chemnitz 6:13,6; 508. Dresden 6:13,7; 509. Halle 6:13,8; 510. Magdeburg 6:13,9; 511. Hildesheim 6:14,0; 512. Braunschweig 6:14,1; 513. Bielefeld 6:14,2; 514. Münster 6:14,3; 515. Köln 6:14,4; 516. Frankfurt 6:14,5; 517. Stuttgart 6:14,6; 518. Nürnberg 6:14,7; 519. Regensburg 6:14,8; 520. München 6:14,9; 521. Leipzig 6:15,0; 522. Chemnitz 6:15,1; 523. Dresden 6:15,2; 524. Halle 6:15,3; 525. Magdeburg 6:15,4; 526. Hildesheim 6:15,5; 527. Braunschweig 6:15,6; 528. Bielefeld 6:15,7; 529. Münster 6:15,8; 530. Köln 6:15,9; 531. Frankfurt 6:16,0; 532. Stuttgart 6:16,1; 533. Nürnberg 6:16,2; 534. Regensburg 6:16,3; 535. München 6:16,4; 536. Leipzig 6:16,5; 537. Chemnitz 6:16,6; 538. Dresden 6:16,7; 539. Halle 6:16,8; 540. Magdeburg 6:16,9; 541. Hildesheim 6:17,0; 542. Braunschweig 6:17,1; 543. Bielefeld 6:17,2; 544. Münster 6:17,3; 545. Köln 6:17,4; 546. Frankfurt 6:17,5; 547. Stuttgart 6:17,6; 548. Nürnberg 6:17,7; 549. Regensburg 6:17,8; 550. München 6:17,9; 551. Leipzig 6:18,0; 552. Chemnitz 6:18,1; 553. Dresden 6:18,2; 554. Halle 6:18,3; 555. Magdeburg 6:18,4; 556. Hildesheim 6:18,5; 557. Braunschweig 6:18,6; 558. Bielefeld 6:18,7; 559. Münster 6:18,8; 560. Köln 6:18,9; 561. Frankfurt 6:19,0; 562. Stuttgart 6:19,1; 563. Nürnberg 6:19,2; 564. Regensburg 6:19,3; 565. München 6:19,4; 566. Leipzig 6:19,5; 567. Chemnitz 6:19,6; 568. Dresden 6:19,7; 569. Halle 6:19,8; 570. Magdeburg 6:19,9; 571. Hildesheim 6:20,0; 572. Braunschweig 6:20,1; 573. Bielefeld 6:20,2; 574. Münster 6:20,3; 575. Köln 6:20,4; 576. Frankfurt 6:20,5; 577. Stuttgart 6:20,6; 578. Nürnberg 6:20,7; 579. Regensburg 6:20,8; 580. München 6:20,9; 581. Leipzig 6:21,0; 582. Chemnitz 6:21,1; 583. Dresden 6:21,2; 584. Halle 6:21,3; 585. Magdeburg 6:21,4; 586. Hildesheim 6:21,5; 587. Braunschweig 6:21,6; 588. Bielefeld 6:21,7; 589. Münster 6:21,8; 590. Köln 6:21,9; 591. Frankfurt 6:22,0; 592. Stuttgart 6:22,1; 593. Nürnberg 6:22,2; 594. Regensburg 6:22,3; 595. München 6:22,4; 596. Leipzig 6:22,5; 597. Chemnitz 6:22,6; 598. Dresden 6:22,7; 599. Halle 6:22,8; 600. Magdeburg 6:22,9; 601. Hildesheim 6:23,0; 602. Braunschweig 6:23,1; 603. Bielefeld 6:23,2; 604. Münster 6:23,3; 605. Köln 6:23,4; 606. Frankfurt 6:23,5; 607. Stuttgart 6:23,6; 608. Nürnberg 6:23,7; 609. Regensburg 6:23,8; 610. München 6:23,9; 611. Leipzig 6:24,0; 612. Chemnitz 6:24,1; 613. Dresden 6:24,2; 614. Halle 6:24,3; 615. Magdeburg 6:24,4; 616. Hildesheim 6:24,5; 617. Braunschweig 6:24,6; 618. Bielefeld 6:24,7; 619. Münster 6:24,8; 620. Köln 6:24,9; 621. Frankfurt 6:25,0; 622. Stuttgart 6:25,1; 623. Nürnberg 6:25,2; 624. Regensburg 6:25,3; 625. München 6:25,4; 626. Leipzig 6:25,5; 627. Chemnitz 6:25,6; 628. Dresden 6:25,7; 629. Halle 6:25,8; 630. Magdeburg 6:25,9; 631. Hildesheim 6:26,0; 632. Braunschweig 6:26,1; 633. Bielefeld 6:26,2; 634. Münster 6:26,3; 635. Köln 6:26,4; 636. Frankfurt 6:26,5; 637. Stuttgart 6:26,6; 638. Nürnberg 6:26,7; 639. Regensburg 6:26,8; 640. München 6:26,9; 641. Leipzig 6:27,0; 642. Chemnitz 6:27,1; 643. Dresden 6:27,2; 644. Halle 6:27,3; 645. Magdeburg 6:27,4; 646. Hildesheim 6:27,5; 647. Braunschweig 6:27,6; 648. Bielefeld 6:27,7; 649. Münster 6:27,8; 650. Köln 6:27,9; 651. Frankfurt 6:28,0; 652. Stuttgart 6:28,1; 653. Nürnberg 6:28,2; 654. Regensburg 6:28,3; 655. München 6:28,4; 656. Leipzig 6:28,5; 657. Chemnitz 6:28,6; 658. Dresden 6:28,7; 659. Halle 6:28,8; 660. Magdeburg 6:28,9; 661. Hildesheim 6:29,0; 662. Braunschweig 6:29,1; 663. Bielefeld 6:29,2; 664. Münster 6:29,3; 665. Köln 6:29,4; 666. Frankfurt 6:29,5; 667. Stuttgart 6:29,6; 668. Nürnberg 6:29,7; 669. Regensburg 6:29,8; 670. München 6:29,9; 671. Leipzig 6:30,0; 672. Chemnitz 6:30,1; 673. Dresden 6:30,2; 674. Halle 6:30,3; 675. Magdeburg 6:30,4; 676. Hildesheim 6:30,5; 677. Braunschweig 6:30,6; 678. Bielefeld 6:30,7; 679. Münster 6:30,8; 680. Köln 6:30,9; 681. Frankfurt 6:31,0; 682. Stuttgart 6:31,1; 683. Nürnberg 6:31,2; 684. Regensburg 6:31,3; 685. München 6:31,4; 686. Leipzig 6:31,5; 687. Chemnitz 6:31,6; 688. Dresden 6:31,7; 689. Halle 6:31,8; 690. Magdeburg 6:31,9; 691. Hildesheim 6:32,0; 692. Braunschweig 6:32,1; 693. Bielefeld 6:32,2; 694. Münster 6:32,3; 695. Köln 6:32,4; 696. Frankfurt 6:32,5; 697. Stuttgart 6:32,6; 698. Nürnberg 6:32,7; 699. Regensburg 6:32,8; 700. München 6:32,9; 701. Leipzig 6:33,0; 702. Chemnitz 6:33,1; 703. Dresden 6:33,2; 704. Halle 6:33,3; 705. Magdeburg 6:33,4; 706. Hildesheim 6:33,5; 707. Braunschweig 6:33,6; 708. Bielefeld 6:33,7; 709. Münster 6:33,8; 710. Köln 6:33,9; 711. Frankfurt 6:34,0; 712. Stuttgart 6:34,1; 713. Nürnberg 6:34,2; 714. Regensburg 6:34,3; 715. München 6:34,4; 716. Leipzig 6:34,5; 7

